

Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V.

Gegründet 1901

Heft 4/Oktober 2022





Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege



Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover. Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt uns (Heinz-Siegfried Strelow, Georg Ruppelt, Ellen Maschke-Scheffler) 167	Luxemburg und Liebknecht im KdF-Wagen? 193
Heinz-Siegfried Strelow: Freundschaft zwischen Wattenmeer und Lavafelsen 168	Raissa Gorbatschowa in Niedersachsen 194
Georg Ruppelt: Cord Borgentrick und Fürst Heinrich I. 170	Kleines Fest im Großen Garten 195
Heiner Behrens: Hier wird noch durch die Mangel gedreht 171	Aus dem Vereinsleben
Michael Meier: Von Brummern, Stubenfliegen und Fliegenfallen 175	Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene 196
Am schwarzen Brett	Verleihung der Goldenen Ehrennadel für Friedhelm Sterling (Gestorf) 198
Veranstaltungen Oktober, November, Dezember 178	Wie funktioniert mündliche Überlieferung über 1100 Jahre? 199
Erlesenes von Georg Ruppelt	Setzung des Borgentricksteins am 18.9. 200
Literarische Streifzüge durch den nieder- sächsischen Raum des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts – Teil 2 ... 179	Unsere Gruppen berichten
Plattdeutsch	Bad Münder: Pflanzentage 201
Leserbrief zur alten Straßenbahnlinie 17 186	Bad Pyrmont: 50 Jahre Heimatbund Bad Pyrmont 204
Heimatspiegel	Bad Pyrmont: Exkursion in die Altstadt von Schwalenberg 206
Britisch-Niedersächsische Beziehungen: Zum Tode der Queen und dem Partner- schaftsjubiläum von Hannover und Bristol 187	Calberlah: Eigene Räumlichkeit 209
HBN erreicht beim Verwaltungsgericht Hannover Aufhebung von Baugenehmi- gungen auf der Leine-Insel in Pattensen- Schulenburg 188	Calberlah: Projekttag der Realschule 210
Umweltnachrichten 190	Gestorf: 20. Calenberger Trecker-Treffen 212
Der Beutelwolf 192	Hänigsen: Fahrradtour und Jahreshaupt- versammlung 213
	Unsere Gruppen kündigen an 214
	Veranstaltungen
	Einladung zur Borgentrick-Preisverleihung 2022 215
	Neue Bücher 215

Das Titelbild zeigt:

Bürgerhaus Bad Münder

Das bewegt uns

STICHWORT: Nicht nur in den Gewässern herrscht Dürre – auch der Heimatbund ist bedroht!



Wir erlebten seit 2018 den fünften Sommer mit einer außergewöhnlichen Dürre. In den Wäldern rund um Hannover blühten keine Orchideen mehr, und der Grundwasserspiegel sank auf nie gekannte Werte. Gegenreaktionen? Fehlangeige. Stattdessen vernahm man den Baulärm für immer neue Bodenversiegelungen rund um den Kronsberg,



Dürre herrscht aber nicht nur in der Natur. Auch in der Kasse des Heimatbundes Niedersachsen (HBN) fällt der Pegel ständig. Dabei sind wir nicht verschwenderisch, sondern arbeiten längst am Limit. Außer einer halben Sekretariatsstelle wird alles bei uns ehrenamtlich geleistet!



Der HBN möchte sich auch im Naturschutz stärker aufstellen. Aktuell unterstützen wir mit der Stiftung Wald die Verwirklichung eines Schulwaldprojektes in Bad Münder, zwei weitere Schulen in Garbsen und Eimbeckhausen sollen ebenfalls Hilfe erhalten. Unsere Ortsgruppen bestreiten zudem mit Streuobstwiesen, mit der Wiederbreitung der Süntel-Buchen und mit Gehölzanpflanzungen viele erfolgreiche Projekte.



Wir möchten unsere Aktiven dabei stärken! All dies ist aber nicht allein über die Mitgliedsbeiträge und eingeworbenen Drittmittel zu finanzieren.

Deshalb wenden wir uns an Sie: Jeder Euro für den HBN hilft konkret der Heimatpflege in unserem geliebten Heimatland! Auch ein Werbe-Insertat in unserer Zeitschrift kann weiterhelfen. Und denken Sie bitte auch darüber nach, den HBN testamentarisch zu bedenken – in großen Naturschutzverbänden ist das längst üblich.

Heinz-Siegfried Strelow M. A., Präsident

Dr. Georg Ruppelt

Ellen Maschke-Scheffler

Freundschaft zwischen Wattenmeer und Lavafelsen

Das niedersächsische Cuxhaven und die Hansestadt Hafnarfjörður pflegen die älteste deutsch-isländische Städtepartnerschaft

Hafnarfjörður ist eine der ältesten Hafenstädte Islands. Sie ist bereits in dem „*Landnámabok*“ erwähnt, in dem die Besiedlungsgeschichte der rauen Insel durch die Wikinger seit dem 9. Jahrhundert beschrieben wird. Und auch wenn die lebhafteste, drittgrößte Stadt des Landes heute zur Metropolregion Reykjavík gehört, hat sie ihren eigenen Charme bewahrt. Viele Häuser des 19. Jahrhunderts sind noch erhalten und dem Besucher fällt die eigentümliche innerstädtische Bauweise auf, da immer wieder Lavafelsen umbaut sind. Diese Felsen, Teil eines 7000 Jahre alten vulkanischen Feldes, dürfen nicht entfernt werden, da unter ihnen nach dem Glauben nicht weniger Einheimischer das „verborgene Volk“ der Trolle und Elfen lebt. (Nicht ohne Grund ist in Island neben der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche die altgermanisch-heidnische „Asatru“-Bewegung die drittgrößte anerkannte Glaubensgemeinschaft im Lande.) Die zentrale Ansammlung dieser mythischen Felsen befindet sich in dem 1922 angelegten Stadtpark *Hellisgerdi*, indem sich, nebenbei gesagt, die nördlichsten Bonsaibäume der Erde befinden.

Der Handelsplatz Hafnarfjörður wird im Jahr 1391 erstmals in einer deutschen Urkunde erwähnt. Er war seit dem 15. Jahrhundert zwischen deutschen, v.a. hamburgischen und flensburgischen Kaufleuten und der englischen Konkurrenz heiß umstritten. In jener Zeit trat Hafnarfjörður, das noch kein Stadtrecht besaß – dieses erhielt der Fischerort erst im Jahr 1908 – der Hanse bei und wurde der wichtigste Umschlagplatz für deutsche Seeleute auf der entlegenen Nordmeerinsel. Seine Rolle war auf Island durchaus vergleichbar mit der, die in Norwegen die Stadt Bergen als Hansestützpunkt

spielte. Neben Hafnarfjörður hatten Hanse-Kaufleute aus Bremen und Oldenburg um das Jahr 1550 darüber hinaus in dem Hafen Stikkisholmur auf der westisländischen Halbinsel Snaefellsnes einen zweiten Stützpunkt aufgebaut.

Die Rivalitäten zwischen deutschen und englischen Händlern führten im Übrigen dazu, dass der Statthalter der dänischen Krone auf Island, der aus Hildesheim stammende Seefahrer Diderik Pining am 1. Juli 1490 ein höchst bedeutsames „Friedensgesetz“ verfügte. In ihm hieß es, „daß Deutsche und Engländer hier im Lande untereinander Frieden halten sollen, während sie in



Das im „Wikingerstil“ erbaute Museum und Restaurant *Förukrain*

den Häfen liegen, weil des Königs Verordnung dem Lande nicht zum Nutzen gereicht, wenn sie nicht Frieden untereinander halten, und beide mögen Häfen haben, die ihnen gelegen sind.“

Seit 1988 besteht zwischen der 30.000 Einwohner-Stadt Hafnarfjörður und dem rund 50.000 Einwohner zählenden Cuxhaven eine offizielle Städtepartnerschaft. Es ist die älteste und bis vor kurzem auch einzige derartige Beziehung zwischen einer deutschen und isländischen Kommune. (2013 gesellte sich dann noch eine Städtepartnerschaft zwischen Isafjörður und dem bayerischen Kaufering hinzu.) Dass es hierzu kam, ist einer Internationalen Fischereimesse zu verdanken, die 1987 in der isländischen Hauptstadt Reykjavik ausgerichtet wurde.

Auf der Veranstaltung war auch eine Delegation aus Cuxhaven vertreten, immerhin einer der wichtigsten Fischereihäfen Niedersachsens. Neben dem Cuxhavener Oberbürgermeister waren auch Vertreter der Fischereiwirtschaft aus der niedersächsischen Hafenstadt vertreten, denn Cuxhaven war neben Bremerhaven der zentrale Anlandungsort für Fischereiprodukte aus isländischen Gewässern – und Hafnarfjörður einer der bedeutendsten Fischereihäfen des Landes. Aus den ersten Kontakten wurden feste, auch persönliche Beziehungen und am 17. September 1988 war es so weit: Im Cuxhavener Rathaus unterzeichneten der dortige Oberbürgermeister Albrecht Harten und sein isländischer Amtskollege Gudmundur Arni Stefansson den offiziellen Vertrag über eine Städtepartnerschaft.

Seither blüht ein reger Austausch, nicht nur unter den Reedern, sondern auch im Bereich der Jugend und hier v. a. in den Sektoren Sport und Musik. Denn das kleine Hafnarfjörður verfügt über eine der renommiertesten Musikschulen des Landes und sogar über ein eigenes Theater. An die Zeit der Hanse erinnert auch der Name der „Flensborg-Schule“ und des „Flensborg-Hafens“.



Der Verfasser an der von Cuxhaven gestifteten „Kugelbake“

Ein unübersehbares Zeichen der Städtepartnerschaft ist darüber hinaus eine Replik der Cuxhavener „Kugelbake“, die am Hafenbecken von Hafnarfjörður steht. Die Cuxhavener Kugelbake, 1705 als Peilpunkt für die Seefahrt errichtet und später auch mit einem Leuchtturm versehen, wurde aufgrund von Sturmfluten und Fäulnis mehrfach erneuert. Der heutige Bau von 1924 diente als Vorbild für seine „kleine Schwester“, die nun in der Bucht *Raufarhólshellir* steht. Sie ist ein Geschenk der niedersächsischen Freunde.

Wenige Schritte davon entfernt befinden sich nicht nur einige der ältesten Häuser, so das *Pakkhúsid*, ein Lagerhaus von 1865, das heute das Schifffahrtsmuseum beherbergt, sondern auch das Viertel *Fjörúkráin*, in dem man sich in das Norwegen des Mittelalters zurückversetzt fühlt. Denn der 1841 errichtete Bau des heutigen Restaurants „Valhalla“ wurde im nationalromanti-

schen „Wikingerstil“ errichtet und erinnert an eine Stabkirche. Hier findet im Juni das größte Wikinger-Festival des Landes statt. Aber auch zu anderen Zeiten kann man hier landestypische Speisen inklusive für Mitteleuropäer ungewohnte Spezialitäten wie fermentierten Grönlandhai und den dazugehörigen Branntwein „Schwarzer Tod“ bestellen. – Nur die Kartoffelbeilagen und Sauce béarnaise wollen nicht so recht in die Zeit von Wikingern und Hanse passen. Hafnarfjörður ist im Übrigen auch Mitglied

der „Neuen Hanse“. In den Verband war Hannover im Jahr 2019 auf dem Hansetag in Pskov (Russland) zurückgekehrt. Hannover hatte dem norddeutschen Kaufmannsbündnis seit dem 16. Jahrhundert angehört, verließ es aber später wieder. Neben der Landeshauptstadt gehören noch fünfzehn weitere niedersächsische Städte der „Neuen Hanse“ an, darunter norddeutsche Handelszentren wie Lüneburg und Stade, aber auch Braunschweig, Hildesheim, Gronau/Leine und Einbeck.

Georg Ruppelt

Cord Borgentrick und Fürst Heinrich I. von Braunschweig-Wolfenbüttel

Die Rivalitäten zwischen den Städten Braunschweig und Hannover äußern sich in unserer Zeit allenfalls in Prügeleien zwischen Rowdies in- und außerhalb der Fußballstadien. Das war nicht immer so. In weit zurückliegenden Jahrhunderten wurden Kämpfe zwischen Bewaffneten der beiden Städte und Länder ausgetragen, und es gab Tote und Verwundete. Eines (verhinderten) Überfalls auf die Stadt Hannover im 15. Jahrhundert wird heute noch gedacht. Diese Erinnerung lebendig zu halten, hat sich der Heimatbund Niedersachsen (HBN) zur Aufgabe gesetzt. Der HBN ist der älteste Natur- und Kulturverein im deutschen Sprachraum. Er wurde 1901 gegründet. Prominente Gründer und Mitglieder waren unter anderen Hermann Löns, Wilhelm Busch und Herzogin Victoria Luise. Er sorgte dafür, dass 1902 die „Niedersachsentage“ ins Leben gerufen wurden. – Dies zur Information für Neuleser unserer Zeitschrift.

Jedes Jahr vergibt der Heimatbund gemeinsam mit der Stadt Hannover am 24. November den Cord-Borgentrick-Stein als Ehrung für Verdienst um Hannover und Niedersachsen. Cord Borgentrick war ein

Ölschläger, also ein Handwerker, der Ölmühlen zur Herstellung von verschiedenen pflanzlichen Ölen verwendete. In Braunschweig gibt es die Straße Ölschlägern, die an diesen Handwerksberuf erinnert.

Cord Borgentrick war ein Bürger der Stadt Hannover, der am 24. November 1490 einen Überfall Herzog Heinrichs I. von Braunschweig und Lüneburg und Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel auf die Stadtbefestigung vereitelte.

Als er am Abend des 23. November 1490 von einem Geschäftsgang in die Stadt zurückkehren wollte, war das Stadttor bereits verschlossen. Während er vor dem Tor wartete, entdeckte er im Morgengrauen unter Planwagen und in Gärten verborgene bewaffnete Feinde, die die Stadt überfallen wollten. Als List des Hannover feindlich gesonnenen Herzogs sollte nach der Öffnung des Aegidientors ein als Kaufmannswagen getarnter Planwagen mit Soldaten unter das Fallgitter fahren und dort einen Schuss als Zeichen dafür abgeben, dass die bewaffneten Feinde in die Stadt eindringen könnten.

Cord Borgentrick erkannte die Gefahr und warnte an einem benachbarten Turm den

Wächter, der die Stadt mit einem Schuss aus der Büchse in Alarmbereitschaft versetzte und die bewaffneten Feinde damit aus ihren Verstecken hervorlockte. Der geplante Überfall auf die Stadt Hannover misslang.

Zur Erinnerung an die Heldentat Cord Borgentricks wurde der 24. November bis in das 19. Jahrhundert „gleich einem der höchsten kirchlichen Feiertage“ begangen, indem man singend durch die Straßen der Stadt zog und so den Bürgern die Heldentat Cord Borgentricks erzählte. Quelle der Ereignisse ist eine Aufzeichnung im Hannoveraner Stadtbuch, die mit den Worten schließt: „Et ergo nolite confidere in principibus“ (Und deshalb traut nicht den Fürs-ten).

Heinrich I., genannt der Ältere (24. Juni 1463–23. Juni 1514, bei Leer gefallen) war Herzog von Braunschweig und Lüneburg und bis zu seinem Tode Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel. Heinrich soll nach Wikipedia in der Wolfenbütteler Marienkirche beigesetzt worden sein. Die Kirche Beatae Mariae Virginis (BMV) wurde erst lange nach dem Tod des Herzogs erbaut (1608–1624). „Östlich des Schlosses stand zuvor eine kleine Marienkapelle, die 1301 erstmals urkundlich erwähnt ist. Von Herzog Heinrich dem Jüngeren 1533 zur herzoglichen Grablege ausgebaut, entstand an dieser Stelle etwa ein halbes Jahrhundert später unter Beibehaltung des Namens die erste große protestantische Kirche.“ (Wikipedia)

Heiner Behrens

Hier wird noch durch die Mangel gedreht

Mit viel Liebe führt Christina Seehafer ihre Mangelstube in Sievershausen

Wer die Mangelstube von Christina Seehafer betritt, wird von einem frischen Duft nach Waschmittel und Stärke empfangen. Die Älteren unter uns fühlen sich vielleicht an die Waschtage ihrer Kindheit erinnert.

Am Washtag drehte sich alles um die Reinigung und Pflege der Wäsche. Die meisten Häuser hatten früher eine Waschküche. Darin stand ein großer beheizbarer Kessel. Die Wäscheteile wurden frühmorgens im großen dampfenden Waschkessel in Seifenlauge gekocht. Hartnäckiger Schmutz musste zudem am Waschbrett von Hand ausgewaschen werden. Die saubere tropfnasse Wäsche wurde danach ausgewrungen. Das machte man damals von Hand oder das Wasser wurde mit einer mechanischen Trockenmangel herausgepresst. Später am Tag flatterte die saubere Wäsche zum Trocknen im Garten. Dort standen Wäschestangen, zwischen denen Wäscheleinen gespannt waren. Wenn das Wetter mitspielte, war die Wäsche ge-

gen Abend ausreichend getrocknet. Etwas Restfeuchte war für das spätere Mangeln von Vorteil. Andernfalls musste die Wäsche wieder ein wenig mit Wasser eingesprengt werden. Die Wäscheteile wurden von der Leine genommen und „gezockelt“. Das bedeutet, große Laken und Tücher wurden von jeweils zwei Frauen durch kräftiges diagonales Zeren in Form gebracht. Danach falteten die Frauen die Wäsche zusammen und legten sie in Weidenkörbe.

Am Tag darauf wurden die Körbe mit der sauberen Wäsche im Bollerwagen zur Mangelstube gebracht. Später konnte die glatt gemangelte Wäsche schrankfertig wieder abgeholt werden. Manchmal blieben die Frauen auch zum Helfen in der Mangelstube. Die Kinder schauten dann zu, wie die Wäsche auf wundersame Weise zwischen den großen dampfenden Walzen der Heißmangel verschwand und schön glatt wieder herauskam.

Wäschepflege war früher Schwerarbeit

Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Wäsche mittels Mangelbrett, Mangelholz und kräftigem Hin- und Herrollen geglättet. Die Fortentwicklung waren Walzenmangeln. Dabei wurden die gewaschenen, noch ein wenig feuchten Stoffe auf ein Leinentuch gelegt und von Hand auf eine Holzrolle gewickelt. Diese Holzwalze kam unter einen mit Steinen oder Sand beschwerten Kasten, der mechanisch auf der Walze hin- und hergerollt wurde. Diese Maschinen glätteten und verfestigten die Fasern allein durch kräftigen Druck. Die Wäsche wurde glatt gepresst. Es handelte sich bei dieser Technik um Kaltmangeln.

Schon im 17. Jahrhundert wurden zum „Plätten“ der Wäsche erhitzte Plätteisen verwendet, die wegen des Bügelgriffs später Bügeleisen genannt wurden. Man hatte die Erfahrung gemacht, dass sich Wäsche mittels Wärme schneller und besser glätten lässt. Diese alte Erkenntnis führte schließlich auch zur Weiterentwicklung von der Kalt- zur Heißmangel. Bei dieser Technik werden die Wäschestücke zwischen einer sich drehenden Anpressrolle und einem beheizten Zylinder eingezogen und durch Hitze und Anpressdruck ordentlich geglättet. Die Heißmangeln hatten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich zur Pflege großer Wäschestücke durchgesetzt. Die Heißmangel hat Generationen von Hausfrauen das Bügeln von Tischdecken, Vorhängen und Bettwäsche erspart.

Seit 85 Jahren wird in Sievershausen gemangelt

Im Jahre 1937, also nunmehr vor 85 Jahren, führte in Sievershausen der Elektromeister Fritz Niewerth in dem alten Fachwerkhaus in der Oelerstr. 18, neben seinem Elektrobetrieb einen Heißmangelbetrieb ein. Später übernahm die Familie Lina und Heinrich Munzel den Heißmangelbetrieb. Ende der sechziger Jahre kamen dann auch Waschmaschinen,

Trockner und eine Schleuder hinzu. Die Wäsche konnte fortan dort im Selbstbedienungsverfahren gewaschen werden. Über viele Jahre waren Lisbeth Stolte, Edith Rudolph, Gerda Jödicke und Thea Deutsch dort im Einsatz. Die Tochter von Fritz Niewerth, Margarethe Diers, gelernte Hauswirtschaftsmeisterin, leitete viele Jahre diesen Betrieb. Beim Mangeln waren stets zwei Personen behilflich. Die eine nahm die Wäsche aus dem Korb und legte sie vorsichtig in die Rollen ein, und die andere bediente die Mangel.

Seit nunmehr 32 Jahren betreibt Christina Seehafer ihr kleines Unternehmen im Moritzweg 2 in Sievershausen.

Christina Seehafer, geb. Hoppenworth, wohnte im Moritzweg 2 auf dem ehemaligen Bauernhof ihrer Eltern, schräg gegenüber der alten Heißmangel. Christina wurde im Jahr 1956 geboren. Nach der Schulzeit absolvierte sie eine Ausbildung zur Bauzeichnerin im Fertigteilwerk Diekmann in Arpke. Danach war sie zunächst in einem Ingenieurbüro und später bis zur Geburt ihres ersten Sohnes im Jahr 1983 im Tiefbauamt der Stadt Lehrte als Bauzeichnerin tätig.

Als um 1990 der Heißmangelbetrieb von Margarethe Diers aufgegeben wurde, machte sich Christina Seehafer Gedanken, wohin sie zukünftig ihre Wäsche zum Mangeln bringen könne – in Sievershausen.

Christina, wann kam Dir die Idee, selbst einen Heißmangelbetrieb aufzubauen?

Nachdem wir keine Möglichkeit mehr hatten, in Sievershausen unsere Wäsche mangeln zu lassen, dachten mein Mann Fritz und ich: „Vielleicht können wir das auch selbst machen?“. Kaum gesagt, machte sich mein Mann auf die Suche nach einer Heißmangel. Er musste nicht lange suchen. Ausgerechnet in der Zeitung „Der heisse Draht“ entdeckte er eine gebrauchte Heißmangel. [Anm. d. Verf.: „Der heisse Draht“ war der Name einer 1983 in Hannover gegründeten Zeitung

für kostenlose private Kleinanzeigen]. Bei der inserierten Mangel handelte sich um ein 40 Jahre altes Modell der Marke „Cordes“. Diese Marke wurde später von Miele übernommen. So kauften wir 1991 unsere eigene Heißmangel. Wir besorgten uns einen PKW-Anhänger und Fritz fuhr mit einigen anderen Männern nach Müden an der Oertze, um die schwere Mangel dort abzuholen.

Wo habt ihr sie bei euch aufgestellt?

In unserem ehemaligen Kuhstall, der zwischenzeitlich als Partyraum gedient hatte, wurde die Heißmangel aufgestellt. Da steht sie noch heute, weniger als 100 m vom Standort der alten Heißmangel entfernt.

Wie hast du dir die Kenntnisse der Bedienung angeeignet?

Ich hatte immer gute Unterstützung durch Fritz, der gelernter Schlosser war. Selbst habe ich auch einen technischen Beruf erlernt. So fiel es mir nicht schwer, die neue Technik zu lernen. Anfangs war mir meine Mutter bei der Handhabung der Wäschestücke eine große Hilfe. In ihrem Elternhaus in Arpke befand sich auch eine Heißmangel. Dort hatte sie die Grundkenntnisse erworben. Tipps und gute Unterstützung erhielt ich auch durch Edith Rudolph, die in der alten Sievershausener Heißmangel gearbeitet hatte. Begonnen habe ich mit tatkräftiger Unterstützung meiner Schwägerin Sigrid. Sie hat etwa 20 Jahre lang in meiner Mangelstube mitgearbeitet.

Wie seid ihr an die Kunden gekommen?

In Sievershausen sprach sich schnell herum, dass wieder eine Heißmangel im Dorf betrieben wird. Wir haben aber auch Handzettel gedruckt und in die Briefkästen gesteckt.

Erinnerst Du Dich noch an die damaligen Öffnungszeiten?

Anfangs hatten wir immer vormittags von dienstags bis freitags geöffnet. Es waren im-



Die Arbeit an der Mangel macht noch immer Freude

mer feste Öffnungszeiten. Wenn die Kinder aus der Schule kamen, machten wir Feierabend. Später hatten wir zeitweilig auch ganze Tage geöffnet. Zurzeit haben wir nur noch mittwochs geöffnet.

Wie hat sich die Auftragslage in all den Jahren entwickelt?

Im Laufe der Zeit gab es einen massiven Rückgang auf etwa ein Drittel des ursprünglichen Volumens. Seitdem es Spannbettlaken gibt und ordentlich glatte Tischdecken zur Kaffeetafel aus der Mode gekommen sind, ist der Bedarf eingebrochen. Es vollzog sich ein Generationenwechsel. Auch die Materialien haben sich geändert. Früher gab es als sogenannte Flachwäsche viel Leinenwäsche, die noch gestärkt werden musste. Die heute oft gebräuchlichen Kunstfaserstoffe werden nicht gemangelt. Auch ließen die Hausfrauen die Wäsche bei mir vorher häufiger waschen. Wir hatten deshalb auch Waschmaschinen angeschafft.

Wie ist dein Kundenstamm heute?

Die meisten Kunden kommen aus Sievershausen. Es kommen aber auch Kunden aus

Arpke, Immensen und Hämelerwald. In Vöhrum und Abbensen gibt es noch Heißmangeln. Eine Kundin kommt sogar extra aus Hannover angereist. Manche Kunden sind mir von Anfang an bis heute treu geblieben. Eine Mangelstube ist immer auch ein kommunikativer Ort, wo Neuigkeiten ausgetauscht werden. Meine treuesten Kunden schütten hier auch mal ihr Herz aus. So viel Zeit muss sein.

Seit ein paar Jahren gibt es bei mir sogar Honig von der Sievershausener Imkerin Ulrike Braul zu kaufen.

Welche besonderen Begebenheiten sind Dir in Erinnerung?

Einmal kamen Stichflammen aus der Heißmangel. Geistesgegenwärtig habe ich den Brand mit einem Tuch erstickt. Die Heizung war defekt, konnte aber wieder repariert werden.

Gem erinnere ich mich an eine kuriose Begebenheit. Eine Kundin rief an und bat um einen festen Termin, weil sie mit dem Fahrrad kommen wolle. Ich bestätigte ihr den Termin, da feste Terminvereinbarungen nichts Ungewöhnliches sind. Die Kundin tauchte aber nicht wie verabredet bei mir auf. Später klärte sich die Sache auf. Die Kundin war der Meinung, sie habe mit ihrer Arztpraxis telefoniert. Meine Telefonnummer und die der Arztpraxis unterschieden sich nur durch eine Ziffer. Es gab häufig mal Verwechslungen. Als ich sie beim nächsten

Mangeln fragte, warum sie nicht gekommen sei, erzählte sie mir von dem Irrtum. Sie sei aber beim Arzt auch ohne Terminzusage drangekommen. Wir haben herzlich über dieses Missverständnis gelacht.

Christina, was wünschst Du Dir für die Zukunft?

Mein Ehemann Fritz und ich hatten Pläne, intensiver in das Wäschereigeschäft einzusteigen. Wir hatten zeitweilig auch einen Wäschereibetrieb in Hannover. Fritz war im Begriff, sich in dieses Fachgebiet intensiv einzuarbeiten und eine Ausbildung zum Wäschereimeister abzuschließen. Leider machte eine schwere Krankheit unsere Pläne zunichte. Seit seinem frühen Tod im Jahr 2014 bin ich allein für den Betrieb verantwortlich. Bis heute bin ich mit viel „Herzblut“ bei der Sache und möchte den Betrieb möglichst noch viele Jahre fortführen.

Vielleicht spricht es sich herum, dass in Sievershausen noch „in die Mangel“ genommen wird und es kommen neue Kundinnen und Kunden dazu. Heutzutage scheint es wieder einen gewissen Trend zu Bett- und Tischwäsche aus Leinen und allgemein zu mehr natürlichen Materialien zu geben.

Fotos: Ortsgeschichtlicher Arbeitskreis und privat

Quellen: Sievershausen „Eine Ortsgeschichte“ 1990/91



Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Eigentumswohnungen
Büros/Läden/Hallen
Hausverwaltungen



gegr. 1930

Robert Blanke KG
Hindenburgstr. 24
30175 Hannover
Tel. (05 11) 81 70 31/32
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

Von Brummern, Stubenfliegen und Fliegenfallen

Fliegen sind uns lästig, und ein einzelner „Kunstflieger“ kann uns zur Verzweiflung bringen. Entsprechend haben wir uns gerüstet und kämpfen mit Fliegenklatsche, Staubsauger und anderer „Bewaffnung“ gegen sie an. Dabei sind Fliegen selten geworden. Zumindest in größerer Anzahl treten sie kaum noch auf, selbst auf dem Dorf haben die kleinen Plagegeister enorm abgenommen. Denn Schweine, Kühe und andere Haustiere gehören längst nicht mehr ins Bild unserer Ortschaften. Im Vergleich zu früher gibt es kaum noch landwirtschaftliche Betriebe, zudem sind die Höfe oft auf den Anbau von Feldfrüchten spezialisiert oder die Tiere stehen in industriellen Massentällen und werden von ihrer Umwelt hermetisch abgeriegelt.

Noch vor Jahrzehnten war das anders. Wir erlebten in unseren Dörfern eine „bunte“ Landwirtschaft aus vielen kleinen und größeren Höfen. Schweine weideten auf der Streuobstwiese, Federvieh lief um das Haus und Kühe grasten auf den Wiesen. Noch 1954 war in der Hauptstraße und der Münderschen Straße in Eimbeckhausen – sie gehen ineinander über – in jedem zehnten Haus ein landwirtschaftliches Gewerbe angemeldet. Zudem fütterten viele Familien noch ihr Schwein oder Hühner am Haus, um sich weitmöglichst selbst zu versorgen. So gab es in den Dörfern und auch in der Stadt Münder und im Flecken Lauenau ebenso viele Misthaufen wie Häuser.

Fliegen und andere Insekten hatten so ein gutes Auskommen und Schwalben flogen in großer Zahl pfeilschnell umher, um mit den Luftfängen ihre Jungen zu versorgen. Im Herbst sammelten sich die Schwalben dann wie aufgereiht auf einer Perlenschnur auf den Stromleitungen, um in die südlichen Wintergebiete zu starten. Seit gut 100 Jahren mussten wir Menschen in den Häusern

aber nur wenig unter den Brummern leiden, schließlich war längst das Fliegenfenster erfunden. Das war ein höchst wirksamer Schutz aus einem Holzrahmen, der mit einem feinen Fliegendraht bespannt, die kleinen Plagegeister aus der Wohnung hielt. So etwas kennen wir heute kaum noch, moderne Kippfenster würden ihren Einsatz auch nicht zulassen.

Zu diesen Zeiten hatte man aber auch andere wirksame „Kampfmittel“ gegen die Plagegeister erfunden: Fliegenfänger bestehen aus langen klebrigen Streifen. Aus einer kleinen Papprolle gezogen, baumelten sie unter der Decke befestigt, armlang hängend in den Raum. Die verführerischen Papiere waren heimtückisch und äußerst effektiv. Der Duft aus Harzen, Fetten, Honig und Ölen lockte die Tierchen an, aber einmal gelandet und festgeklebt, waren sie trotz allergrößter Fluganstrengung dazu verdammt, dort zu sterben. Aber auch wir mussten uns vor den klebrigen Helfern im engen Hühnerstall in Acht nehmen. Zwar waren wir nicht mit dem Leben bedroht, aber allzu leicht blieb das Band bei Berührung in den Haaren kleben und war dort schwer zu entfernen. Sogar unser „Hinkehuhn“ hatte sich einmal in einem Fliegenfänger verfangen. Bei seinem Befreiungsversuch hatte sich der lästige Klebestreifen unter dem Flügel hindurch um den Körper gewickelt. Meine Frau konnte es nur retten, indem sie den Fliegenfänger mit der Schere aus dem Federkleid schnitt. So war unsere „Corinna“ gerettet, musste keinen grausamen Tod sterben, sondern hat bis zu ihrem Ende ein schönes Leben gehabt.

Gehen wir in der Zeit aber weiter zurück, müssen die Plagegeister invasionsartig verbreitet gewesen sein. Zwei schriftliche Quellen finden sich in unserer Region, die hier genannt sein wollen. So schreibt der am 1. Juni

1817 in Beber geborene spätere Oberlehrer Heinrich Dietrich Steinvorth in seinen Jugenderinnerungen über die Zeit um 1830 zu seinem Geburtsort: „*In den Fensterbögen der Kirche hatten sich immer Schwalben, oft zu 2, 3 und 4 Paaren eingebaut; wenn die Jungen ausgeflogen waren, wurden die Nester zerstört.*“ Die Mengen an Schwalben mussten natürlich ernährt werden, und auf ihrer Speisekarte standen unter anderem auch Fliegen. Heute findet sich kein einziges Nest in den Fenstern der Kirche. Und auch unsere letzten Schwalbenbruten sind vor knapp 10 Jahren mangels Insekten verhungert. Heute erinnern nur noch die leeren Nester im alten Hühnerstall an diese ehemaligen so liebenswerten Mitbewohner.

Richtig spannend wird es, wenn wir in die Lebenserinnerungen von Friedrich Gerling schauen. Er schreibt zur Mitte des 19. Jahrhunderts über Daspe an der Weser in seinem Kapitel „Die Stube“: „*Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts ging das Vieh noch auf die Weide. Wenn sie abends ins Haus kamen, brachten sie eine Menge Fliegen mit in die Häuser. Das waren die gewöhnliche Fliege, die blinde Fliege, die blaue Sumpffliege sowie Brummer und Bremsen. Die Kühe nahmen aber keine morgens zwischen 3 und 4 in die Kühle wieder mit raus. All diese Fliegenarten, auch Wespen hatten sich mit verirrt, suchten am Tage helle Räume im Hause. Da war die einzige Stube, deren Tür häufig geöffnet wurde, ihre erste Zuflucht, zumal sie ja dort auch reichlich Nahrung fanden. Es war eine rechte Plage. In der Sommerzeit beim Essen war die linke Hand stets in Bewegung, um den Löffel frei von Fliegen zum Munde zu führen.*“ Später beschreibt Gerling noch zur Bekämpfung des Übels: „*Obwohl Spinnen viel von dem Ungeziefer vertilgten, wurde auch noch abends ein Büschel Fliegenkraut, das war wilder Wermut, unter die Decke gehängt. Morgens wurde ein Sack darüber gezogen und mit den Fliegen beseitigt.*“

Solche Schilderungen lassen erahnen, welche Unannehmlichkeiten diese Plagegeister mit sich brachten. Entsprechend waren unsere Vorfahren auch erfinderisch. Als noch Klebstoffe oder gar chemische Mittel zur Bekämpfung fehlten, kamen pfiffige Glasbläser auf die Idee, sich das Fluchtverhalten der Fliegen zu Nutze zu machen. Sie beobachteten, dass sich unsere kleinen „Feinde“ wohl zur Seite oder nach oben, aber selten nach unten von ihrem Aufenthaltsort entfernen. Was lag da näher, als ein Gefäß zu konstruieren, das genau diesen Anforderungen entsprach. So hat man die Glasfliegenfalle erfunden, ein Behältnis, das auf drei kurzen Beinen stehend, von unten angefliegen werden konnte und aus dem es kein Entrinnen gab. Der Rand des unteren Einflugs ist so nach innen aufgewölbt, dass in den entstandenen Ring eine süße Flüssigkeit gegeben werden konnte. Zur Befüllung diente die obere Öffnung, sie konnte anschließend mit Papier oder einem alten Korken verschlossen werden (Abb. 1). Die Mündungen sind bei diesen Fallen immer



Fliegenfalle aus der Obermühle in Bad Münde, heute auf dem Fensterbrett in der Küche des Bürgerhauses ausgestellt, Inv.-Nr. MBM 895

scharfkantig gebrochen und nicht mehr angeschmolzen, zur Stabilität sind diese Öffnungen mit einem Glasfaden umlegt.

Glasfliegenfallen sind mehrfach aus Haushalten in der Stadt Bad Münster und aus den Dörfern belegt. Unbekannt ist dagegen, ob diese Gefäße auch vor Ort in der Glashütte in Bad Münster produziert worden sind. Alle Exemplare aus dem Stadtgebiet weisen aber die gleiche Form auf. Nur eine Falle aus der Sammlung des Museums zeigt auffallend gerade Seitenwände und wird durch einen einfachen Glasstöpsel verschlossen (Abb. 2). Diese Falle stammt aus einem Fachwerkhaus in Bremke am Ith, das liegt knapp hinter der Kreisgrenze zu Holzminden. Das vollständig entfärbte Glas und die Art der Verarbeitung lassen vermuten, dass alle diese Fallen aus dem 19. Jahrhundert stammen. Ihrer Herstellung nach zu urteilen, ist ein Zeitraum zwischen frühestens 1820 und 1880 zu vermuten.

Wahrscheinlich kamen diese Glasfallen aber bereits um 1900 wieder aus der Mode. Dem Onlineportal Wikipedia ist zu entnehmen, dass bereits in den 1880er Jahren in den USA Fliegenpapier erfunden wurde. Im Jahr 1909 entwickelte dann der schwäbische Konditor und Hustenbonbonhersteller Theodor Kayser den noch heute bekannten Fliegenfänger aus der Papprolle. Bereits ab



*Fliegenfalle mit Glasstöpsel aus Bremke am Ith.
Inv.-Nr. MBM 7492*

1911 wird der unter dem Namen Aeroxon gehandelt.

Michael Meier

Literatur und Quellen:

Heinrich Dietrich Steinvorth: Aus diesem Jahrhundert. In: Friedrich Lorenz, Aus dem Süntelthale, Hannover 1899, S. 97

Friedrich Gerling, Ludwig Zeddies: Unser Dorf vor 1900. Hannover 1990, S. 33-3

<https://de.wikipedia.org/wiki/Fliegenf%C3%A4nger>

Am Schwarzen Brett

Veranstaltungen in den Monaten Oktober, November, Dezember

Bitte beachten Sie die in den einzelnen Museen geltenden Öffnungszeiten, Vorsichts- und Abstandsregeln!

Landesmuseum Hannover – Das Welten-Museum

Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di.–So. 10–18 Uhr.

Sonderausstellung:

bis 31. Oktober: Die Erfindung der Götter. Steinzeit im Norden.

Bomann-Museum Celle

Schlossplatz 7, 29221 Celle.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 11–17 Uhr

Sonderausstellungen:

seit 27. Juni 2020: Miniaturen aus der Zeit Napoleons.

ab 25. November: Wenn die Puppen tanzen.

ab 15. Dezember: Die wahre Vermessung der Welt.

Dommuseum Hildesheim

Domhof 17, 31134 Hildesheim

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–17 Uhr

Sonderausstellung:

bis 12. Februar 2023: Islam in Europa. 1000–1250.

Museum August Kestner

Trammplatz 3, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–18 Uhr,

mittwochs 11–18 Uhr

Sonderausstellungen:

bis 13. November: Magische Bilder durch Licht.

geplant ab 5. November: G. L. F. Laves – Ein Hofarchitekt entwirft Möbel.

geplant ab 15. Dezember: GALANT. Miniaturen und Lifestyle.

Museum Schloss Herrenhausen

Herrenhäuser Str. 5, 30419 Hannover.

Öffnungszeiten: Mo.–So. 11–18 Uhr.

Sonderausstellung

bis 8. Januar 2023: Was heißt hier Barock?

Museum Wilhelm Busch

Georgengarten 1, 30167 Hannover

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–17 Uhr

Sonderausstellungen:

bis 31. Oktober: Tatjana Hauptmann. Das Gesamtwerk.

bis 31. Oktober: Männer sind blöd. Papans Universum.

ab 12. November: Von Büllerbü bis Karlsson. Die Bilderwelt von Ilon Wikland.

ab 12. November: Pei-Yu Chang. Buchillustrationen in Mixed Media.

Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim

Am Steine 1–2, 31134 Hildesheim

Öffnungszeiten: Mi. bis So. 11–17 Uhr

Sonderausstellung:

bis 2. Oktober: Bes in Hildesheim.

Erlesenes von Georg Ruppelt

Literarische Streifzüge durch den niedersächsischen Raum des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts – Teil 2

Schaumburg und Weserbergland

Seit 1806 wirkte Christian Konrad Jacob Dassel (1768, Hankensbüttel bei Gifhorn–1845, Stadthagen) als Hauptpastor in Stadthagen, wo er zahlreiche historische und erbauliche Schriften publizierte, u. a. die recht erfolgreichen „Merkwürdigen Reisen der gutmannschen Familie, ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend“ in zwei Teilen (1794–1821). Er hatte in der Jugend einen schwierigen Ausbildungs- und Lebensweg, konnte dann jedoch in Halle Theologie studieren und wirkte an verschiedenen Stellen als Prediger und Hauslehrer.

Mit der kleinen Residenzstadt Bückeburg sind zahlreiche Schriftstellernamen verbunden. Viktor Friedrich von Strauß und Torney (1809, Bückeburg–1899, Dresden) studierte Rechtswissenschaften in Halle, Erlangen, Bonn und Göttingen und trat in den Staatsdienst ein. 1851 wurde er in den österreichischen Adelsstand erhoben, zog später nach Erlangen und Dresden. Von Strauß und Torney veröffentlichte zahlreiche Gedicht- und Liedbände und übertrug als Erster das Tao Te King aus dem Chinesischen ins Deutsche. Seine Enkelin Lulu (eigentlich Luise) von Strauß und Torney (geboren in Bückeburg 1873, gestorben 1956 in Jena) schrieb vor dem Ersten Weltkrieg zahlreiche Gedichte, Novellen und Bauernromane. 1916 heiratete sie den Verleger Eugen Diederichs. Später stand Lulu von Strauß und Torney den Nationalsozialisten nahe und wurde von diesen zu ihren genuinen Schriftstellern gezählt.

Rudolf Bensen (1841, Bückeburg–1921, ebenda) schrieb auf Platt unter anderem „Olle Bückebörger Döhnchen“ (1903/04).

Einen recht verborgenen Schatz besitzt Bückeburg in der Fürstlich Schaumburg-Lippischen Hofbibliothek mit rund 45.000 Bänden seit 1500. Sie ist seit 1898 im damals neuen Ostflügel des Schlosses untergebracht und seit 1799 der Öffentlichkeit zugänglich.

Adolf Holst (1867, Branderoda–1945, Bückeburg) war Philologe und arbeitete in Deutschland und Italien als Hauslehrer und Leiter von Privatschulen. Von 1901 bis 1913 war er Prinzenenerzieher des Fürstenhauses Schaumburg-Lippe, später dann Hofbibliothekar. Er war mit Lulu von Strauß und Torney und Hermann Löns befreundet. Nach



Heinrich Sohnrey. Aus: *Niedersächsische Lebensbilder*. Hrsg. von Otto Heinrich May. Bd. 2. Hildesheim 1954

1918 schrieb er zahlreiche erfolgreiche Kinderbücher und gab Kinder- und Jugendzeitschriften heraus.

Der erfolgreiche Dichter, Journalist und Theaterintendant Franz von Dingelstedt (1814, Halsdorf bei Marburg–1881, Wien) wuchs im damals kurhessischen Rinteln an der Weser auf. Später wurde er Lehrer an einer Erziehungsanstalt für junge Engländer in Ricklingen bei Hannover. Von seinen umtriebigen beruflichen Lebensstationen sei hier nur die letzte als Intendant des Wiener Burgtheaters genannt. Bekannt und auch heute noch in der Vertonung von Gustav Tressl gesungen, ist sein „Weserlied“:

„Hier hab' ich so manches liebe Mal
Mit meiner Laute gesessen,
Hinunterblickend in's weite Tal
Mein selbst und der Welt vergessen.
Und um mich klang es so froh und hehr
Und über mir tagt es so helle
Und unten brauste das ferne Wehr
Und der Weser blitzende Welle.
Wie liebender Sang aus geliebtem Mund,
So flüstert es rings durch die Bäume,
Und aus des Tales off'nem Grund
Begrüßten mich neckende Träume ...
Da sitz' ich aufs neue und spähe umher,
Und lausche hinauf und hernieder;
Die holden Weisen rauschen nicht mehr,
Die Träume, sie kehren nicht wieder;
Die süßen Bilder, wie weit, wie weit!
Wie schwer der Himmel, wie trübe.
Fahr' wohl, fahr' wohl, du selige Zeit,
Fahrt wohl, ihr Träume der Liebe.

Agnes Miegel ist in Bad Nenndorf eine Gedenkstätte gewidmet ist. Die 1879 in Königsberg geborene und 1964 in Bad Salzungen gestorbene Miegel war Anfang des 20. Jahrhunderts als Balladendichterin sehr erfolgreich. Ihre deutlich geäußerte zutiefst nationalsozialistische Einstellung führte am Ausgang des 20. Jahrhunderts zu heftigen öffentlichen Kontroversen um ihre Person.

In Rodenberg wurde 1831 der aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammende Julius Rodenberg geboren (eigentlich Levy, gest. 1914, Berlin). Er besuchte in Hannover und Rinteln die höhere Schule und studierte in Heidelberg, Marburg und Berlin die Rechte. In Berlin schrieb er für zahlreiche literarische Zeitschriften und gründete 1874 in Leipzig die „Deutsche Rundschau“. Er setzte sich in Weimar für ein Goethe-Nationalmuseum und eine Schiller-Stiftung ein und wurde Mitbegründer der Goethe-Gesellschaft. Rodenberg veröffentlichte zahlreiche Romane und Reiseberichte. 2007 wurde sein „Skizzenbuch zur Weltausstellung“ „Tag und Nacht in London“ (1862) bei Wehrhahn in Hannover neu herausgegeben.

Wilhelm Friedrich Brand (1854, Holtensen/Springe, gest. nach 1928) studierte nach seiner Schulzeit in Hannover Philosophie in Straßburg und ging nach London, wo er als Reiseschriftsteller tätig war und einen mehrsprachigen Pressedienst „Brands Londoner Korrespondenz“ begründete.

In Jühnde wurde 1859 Heinrich Sohnrey geboren (gestorben 1948, Neuhaus/Solling). Sohnrey ließ sich in Hannover zum Lehrer ausbilden und beschäftigte sich mit der Volks- und Heimatkunde des Solling. Er studierte später in Göttingen Literaturwissenschaften, Geschichte und Botanik, war dann später Zeitungsredakteur in Northeim, Hildesheim, Freiburg im Breisgau und schließlich in Berlin, wo er 1904 einen Verlag gründete, in dem seine heimat- und bauernorientierten Romane und Volksstücke erschienen. Sohnrey wurde von den Nationalsozialisten sehr geschätzt; er gehörte zu den 88 Schriftstellern, die das Gelöbnis treuester Gefolgschaft 1933 für Adolf Hitler unterzeichnet hatten.

Otto Elster aus Eschershausen (1852–1922, Braunschweig) war braunschweiger Offizier, dann Redakteur des Braunschweiger Tageblatts, des Kreuznacher Tageblatts und schließlich Chefredakteur

des Kölner Tageblatts. Er war ein großer Verehrer Wilhelm Raabes und schrieb zahlreiche historische Romane, die meist in seinem heimatlichen Herzogtum spielen.

Georg Friedrich August Goldmann wurde 1785 in Bad Münden geboren (gestorben 1855, Schöppenstedt). Der protestantische Geistliche arbeitete dem Wörterbuch der Deutschen Sprache der Brüder Grimm zu und schrieb Gedichte und das Drama „Karl V.“.

In der „Rattenfängerstadt“ Hameln verlegte seit Anfang des Jahrhunderts der 1797 in Königslutter gegründete C. W. Niemeyer Verlag heimatkundliche Literatur und vor allem später die „Deister- und Weserzeitung“.

In Bad Pyrmont kurten seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche prominente Zeitgenossen, darunter auch Literaten und Schauspieler. Eine wichtige Funktion kam bei der Unterhaltung der Gäste dem fürstlichen Schauspielhaus zu, das während der Saison vom Mai/Juni bis August – also, wenn

die Theater in den Großstädten pausierten – bespielt wurde. Der Prinzipal August Pichler und seine Nachkommen konnten das Jahrhundert über ein reges Theaterleben aufrechterhalten.

Göttingen

Ebenso wie in Bad Pyrmont waren zahlreiche Dichter und Geistesgrößen in Göttingen zu Gast. Allerdings blieben die Dichter „in Göttingen Passanten“. In Göttingen geboren wurde 1812 Heinrich Albert Oppermann (gestorben 1870 in Nienburg/Weser). In seiner Heimatstadt studierte er Rechtswissenschaften und wurde Rechtsanwalt in Hoya. Später dann Deputierter in der hannoverschen Ständeversammlung und nach dem Ende des Königreiches Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Oppermann hat mit seinem neun Bände umfassenden Roman „Hundert Jahre“ die Verhältnisse im Kurfürstentum bzw. im Königreich Hannover von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu seinem Ende 1866 beschrieben. Oppermann unterstützte die Verbreitung des Protestbriefes der Göttinger Sieben 1837 und arbeitete als Korrespondent für zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen in ganz Deutschland. In Nienburg übernahm Oppermann juristische Ämter, gründete die Nienburger Schiller-Stiftung und gab das Nienburger Wochenblatt heraus.

Jakob (1785, Hanau–1863, Berlin) und Wilhelm (1786, Hanau–1859, Berlin) Grimm lebten und arbeiteten von 1829 bis 1837 in Göttingen. Hier in Göttingen entstanden „Reinhart Fuchs“ (1834), „Freidanks Scheidenheit“ (1834), „Deutsche Mythologie“ (1835), „Der Rosengarten“ (1836) und die Fortsetzung der „Deutschen Grammatik“ (1831/1837). Die Brüder gehörten als Mitunterzeichner des Protestes zu den „Göttinger Sieben“ und wurden vom König von Hannover ihres Amtes enthoben und des Landes verwiesen. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. lud beide 1841 nach Berlin ein, wo sie Mitglied der Preußischen Akademie



Porträt Oskar Meding. Aus: *Über Land und Meer. Allgemeine Illustrirte [!] Zeitung. Jg. 46. 1880/81, S. 969.*

der Wissenschaften wurden und bis zu ihrem Tode an der Universität arbeiteten und lehrten.

In Göttingen wurde 1835 Albert Moeser geboren (gest. 1900, Dresden), wo er Jura, Philosophie und Geschichte studierte. Anschließend ging er als Gymnasiallehrer nach Dresden. Moeser veröffentlichte zahlreiche umfangreiche Gedichtsammlungen, vor allem mit historischen Themen. In Internet-Zitatsammlungen findet man von ihm im August 2009 noch den Hexameter: „Die Liebe, sie ist des Lebens Tiefstes und Wahrstes. Jegliches Rätsel der Welt löset sich einzig in ihr.“

In der Universitätsstadt schrieb der Literaturwissenschaftler Adolf Ellissen einige Gedichte und Übersetzungen (1815, Gartow–1872, Göttingen). Sein Sohn Hans Ellissen (Pseudonym Victor Welten; 1845, Göttingen–1901, Leipzig) wurde Buchhändler in Hannover, Lüneburg, Halle, Zerbst, Göttingen und Leipzig, schrieb Gedichte und u. a. einen Biographienband über „Die Berühmtheiten der Welt, nach Stand und Beruf geordnet“ (1882).

Mit der Einsendung eines einzigen, vierzeiligen Gedichtes an die „Fliegenden Blätter“ 1878 begründete Friedrich Daniel (1809–1899), Universitätsnotar in Göttingen, später Bürgermeister in Pattensen, eine bis heute lebendige Form von Unsinnspoese, die „Klapphornverse“. Hier folgen die Zeilen, die sofort eine Fülle von Nachahmern bis heute auf den Plan riefen:

„Zwei Knaben gingen durch das Korn,
Der andere blies das Klappenhorn.

Er konnt' es zwar nicht ordentlich blasen,
Doch blies er's wenigstens einigermaßen.“

Immer wieder aufgelegt wurden die „Vernünftigen Geschichten aus dem alten Göttingen in Göttinger Mundart, Missingsch und Platt“ von Schorse Szültenbürger, ein Pseudonym für Ernst Honig (1861, Göttingen–1930 ebda.), einem Bäckermeister und Bürgervorsteher seiner Heimatstadt.

Die größte Bibliothek Niedersachsens, die

heutige Staats- und Universitätsbibliothek, wurde 1734, ein Jahr vor der Gründung der Universität Göttingen, in Betrieb genommen; sie war die erste rein nach wissenschaftlichen Prinzipien aufgebaute und durch vorbildliche Kataloge erschlossene Büchersammlung und wurde weltberühmt und Vorbild u. a. für US-amerikanische Bibliotheken. In den 1870er Jahren erhielt die im Pauliner-Kloster untergebrachte Bibliothek einen großzügigen Erweiterungsbau. 1886 wurde Karl Dziatzko (1842–1903) Ordinarius für Bibliothekswissenschaften, der erste und einzige in Deutschland. Letzter Erweiterungsbau war 1914–1916 das so genannte Neubaumagazin. 1910 umfasste der Bestand rund 572.000 Bände. 1897 wurde die Volksbibliothek Göttingen durch den Allgemeinen deutschen Schulverein gegründet.

Besonders gut aufgearbeitet ist die Geschichte der Leihbibliotheken in der Universitätsstadt. Während überall im Land Hannover die Leihbibliotheken von Hannover aus zensiert wurden, geschah dies in Göttingen durch die Universitäts-Gerichts-Deputation, die so darauf achten sollte, dass die Studenten nicht von der wissenschaftlichen Arbeit abgehalten würden, weshalb das Ministerium die Deputation 1799 auch angewiesen hatte, „die Anlegung und Fortsetzung des Lese-Institute und Leihbibliotheken möglichst zu discouragieren“. Dennoch waren Studenten am Anfang des Jahrhunderts die eifrigsten Leihbibliotheksbenutzer. So hatte etwa die Leihbibliothek Schuster 1822 70 Leser, die zumeist der Studentenschaft angehörten. Zum Ausgang des Jahrhunderts waren dann kaum noch Studenten unter der Leserschaft zu finden.

Bedeutende Leihbibliotheken, die auch nach 1848 Bestand hatten, waren die von Schneider, die 1823 von Otto übernommen wurde, die Deuerlich'sche Leihbibliothek, das 1832 gegründete „Literarische Museum“, später dann die von Otto Carius und von Friedrich Kronbauer.



Postkarte 19. Jahrhundert, Privatsammlung

Eine wechselvolle Geschichte erlebte die Mitte des 18. Jahrhunderts gegründete Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, die ursprünglich ein bedeutender Wissenschaftsverlag war und Lichtenberg als Autor hatte.

Während des ganzen Jahrhunderts wurde in Göttingen Theater an verschiedenen Orten gespielt, u. a. in der „Restauration“ am heutigen Wilhelmplatz. Dieses Gebäude brannte 1887 ab. Die Honoratioren seien aber darüber nicht ganz böse gewesen, schreibt Büntenbender, „hatte es sie doch von dem Theater ‚befreit‘, das nach einigen Blütejahren mehr und mehr verkommen

und in den Rang zweifelhaften Tingeltangels abgesunken war“. Eine Bürgerinitiative hatte sich schon ein Jahr zuvor für den Bau eines neuen Theaters engagiert, das dann 1889 bis 1890 neben dem Gymnasium am Albanitor errichtet wurde. Eröffnet wurde es mit dem „Wilhelm Tell“ und 720 Besuchern.

Harz und Vorharz

Von Göttingen geht ein Blick in den Bergbau-Ort Clausthal-Zellerfeld, wo der Mitarbeiter am Grimmschen Wörterbuch Georg Schule 1807 geboren wurde (gest. 1866, Scharzfeld). Er schrieb Gedichte in Oberharzer Dialekt, die erst postum erschienen.

1844 wurde ebendort Adolf Ey geboren (gest. 1934, Hannover). Er studierte Theologie und Neuere Sprachen, unterrichtete als Gymnasiallehrer u. a. in Lüneburg, Hannover und Flensburg und wurde Dozent für Französisch an der Technischen Hochschule Hannover. Sein Reiseführer „Harzbuch oder Geleitsmann durch den Harz“ (1854) und sei-

ne Autobiographie „Bekanntnisse eines alten Schulmeisters“ (1914) waren sehr erfolgreich.

Im nahen Goslar gab der F. A. Lattmann Verlag vor allem heimatnahe Belletristik sowie die Goslarsche Zeitung heraus. Die angeschlossene Buchdruckerei konnte ihr Bestehen bis auf das Jahr 1604 zurückführen.

Ebenfalls in Clausthal wurde 1864 Otto Erich Hartleben geboren (gest. 1905, Salò/Gardasee), sechs Jahre später zog die Familie nach Hannover; er legte sein Abitur in Celle ab und studierte Jura in Leipzig und Berlin. Nach einer Referendarzeit in Stolberg am Harz (die dort nicht in guter Erinnerung

blieb) und Magdeburg wurde er freier Schriftsteller in Berlin. Er schrieb Gedichte, Erzählungen und Dramen; besonders erfolgreich war die „Offiziers-Tragödie“ „Rosenmontag“ (1900). Heiko Postma: „Auch Hartlebens Gedichte hatten ja manchmal diesen kühl-frivolen Wedekind-Touch: Beide Autoren kannten einander aus München, aber auch Wedekind kam aus Hannover.“

1810 entstand durch Erlass des westfälischen Finanzministers von Bülow die Bibliothek der Bergschule (ab 1864 Bergakademie – Universitätsbibliothek Clausthal) mit einem reichen Bestand an Literatur seit dem 16. Jahrhundert; im Mittelpunkt des historischen Bestandes steht die Bibliothek des Theologen Caspar Calvör (1650–1725) mit über 11.000 Titeln. In der Berghauptmannschaft Clausthal gab es 1844 fünf Leihbibliotheken.

Im Harzort Elbingerode wurde 1866 Paul Ernst geboren (gest. 1933, St. Georgen/Steiermark). Er studierte Theologie und Philosophie in Göttingen und Tübingen und Literatur und Geschichte in Berlin. 1892 promovierte er. Ernst wurde Mitglied des progressiven Berliner Literatenvereins „Durch“. Später ging er nach Weimar, wo zahlreiche Dramen und Erzählungen entstanden. 1905/1906 war er Dramaturg am Düsseldorfer Schauspielhaus, danach freier Schriftsteller. In seinen frühen Werken wird er dem Naturalismus zugerechnet, später gilt er als Hauptvertreter der Neuklassik.

Im nahen Bad Gandersheim saß Karl Ludwig Häberlin ein (1784, Erlangen–1858, Potsdam), der unter dem Pseudonym H.E.R. Belani schrieb. Häberlin war Sohn des Staatsrechtlers und Historikers Karl Friedrich Häberlin in Helmstedt und studierte dort Rechtswissenschaften. Nach Tätigkeiten in der Verwaltung und an Gerichten während der napoleonischen Herrschaft wurde er Kreisamtmann in Hasselfelde am Harz, wo es zu Amtsvergehen kam. 1824 wurde er zu einer langen Haftstrafe in Gan-

dersheim verurteilt, 1828 aber begnadigt. Er kehrte dann zunächst nach Helmstedt zurück und zog dann nach Potsdam. Während der Haft schrieb er unter verschiedenen Pseudonymen, u. a. dem des Wolfenbütteler Buchhändlers Christian Niedmann, zahlreiche historische Romane und bis zu seinem Tode sollten es 64 Werke in 136 Bänden werden.

Wenden wir uns nach Norden in Richtung Metropole. In Peine wurde Friedrich Martin von Bodenstedt 1819 geboren (gestorben 1892 in Wiesbaden). Er besuchte eine Handelslehranstalt in Braunschweig, studierte in Göttingen, München und Berlin Philosophie und Neuere Sprachen. Er bereiste den Kaukasus, den Orient, Italien und redigierte, zurückgekehrt in Deutschland, wichtige Zeitschriften. 1854 wurde er Professor für orientalische Sprachen und Literatur in München. Nach umfangreichen Studien wurde er Leiter des Meininger Hoftheaters und der Hofkapelle. Anschließend lebte er vor allem in Berlin und Wiesbaden und reiste nach Nordamerika, wo er großes Ansehen besaß, vor allem durch die von ihm angeblich übersetzten – in Wirklichkeit eigenen – Gedichte der „Lieder des Mirza Schaffy“ (1851), die 100 Auflagen in 30 Jahren erreichten. Bewusst wandte von Bodenstedt sich von politischen und anderen unerfreulichen Angelegenheiten der Gegenwart ab und einer lebensbejahenden, sinnfrohen Lebenseinstellung zu. Berühmt wurde sein Vers:

„Das Paradies der Erde
Liegt auf dem Rücken der Pferde,
In der Gesundheit des Leibes
Und am Herzen des Weibes.“

In Groß Lafferde in der Nähe von Peine verbrachte Karl Bars (1800, Einbeck–1840) seine letzten Lebensjahre. In Einbeck redigierte er die „Mitternachtszeitung“ und schrieb Dramen und Erzählungen.

In Hildesheim wurde August Ernst Freiherr von Steigentesch 1774 geboren (gest.

1826, Wien). Steigentesch machte eine bedeutende Karriere als Soldat und Diplomat in österreichischen Diensten und in verschiedenen Missionen gegen Napoleon in europäischen Staaten. Er schrieb Gedichte und Erzählungen sowie zahlreiche Lustspiele, die über seine Lebenszeit hinaus erfolgreich waren.

Ebenfalls aus Hildesheim stammte Karl Seifart (1821–1885, Lüneburg). Er schrieb zahlreiche Erzählungen und Schwänke, die sich vor allem mit Ereignissen aus seiner Hildesheimer Heimat beschäftigen.

Auch Börries Freiherr von Münchhausen wurde in Hildesheim geboren (1874–1945, Windischleuba). Er studierte in Göttingen, Berlin und München Rechts- und Staatswissenschaften, später auch Jura und promovierte in Leipzig. In seiner Göttinger Studienzeit erschien ein erster Band Gedichte, die recht erfolgreich waren. Hier gab er auch den Göttinger Musenalmanach heraus, in dem vor allem Balladen der Zeit erschienen. Börries Freiherr von Münchhausen wurde einer der von den Nationalsozialisten am meisten geschätzten Schriftsteller. 1944 wurde er in die von Goebbels und Hitler zusammengestellte so genannte Gottbegnadeten-Liste aufgenommen, die die wichtigsten Künstler des NS-Regimes enthielt.

Einer der bedeutendsten niedersächsischen Verlage, der Gebrüder Gerstenberg Verlag in Hildesheim, wurde 1792 in St. Petersburg gegründet. Von dort verlegte er 1796 seinen Standort nach Hildesheim, wo er bis dato angesiedelt ist. Neben dem vielfältigen belletristischen und wissenschaftlichen Verlagsprogramm wurde auch eine Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung sowie eine Druckerei betrieben. Mit der heutigen „Hildesheimer Allgemeine Zeitung“ gibt Gerstenberg seit 1705 auch eine der ältesten noch existierenden Zeitungen heraus. Auf niedersächsischem Gebiet erscheinen zu Anfang des 21. Jahrhunderts noch drei weitere sehr alte Zeitungen, die „Schaum-

burger Zeitung“ (1762) aus Rintel, der „Tägliche Anzeiger“ (1777) aus Holzminden und die „Goslarsche Zeitung“ (1783). Darüber hinaus existieren in Niedersachsen rund 60 Zeitungen, die auf eine über hundertjährige Geschichte zurückblicken können. 1886 eröffnete Hermann Olms in Hildesheim eine Buchhandlung, die zum Ende des Jahrhunderts zu einem Verlag für Schulbücher, landwirtschaftliche Fach- und heimatkundliche Literatur ausgebaut wurde.

Im Landdrosteibezirk Hildesheim existierten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts 21 Leihbibliotheken, zwei davon in Hildesheim selbst, nämlich die Gerstenbergsche Leihbibliothek und die Leih- und Lesebibliothek von August Schwiening, die für das gesamte Jahrhundert nachgewiesen sind.

Die Dombibliothek in Hildesheim, gegründet um 815, betreut die älteste Büchersammlung Niedersachsens. 1888 wurde eine Stadtbibliothek gegründet. Die kostbaren historischen Bestände u. a. der Ratsbibliothek und des Gymnasiums Andreanum kamen später zum Stadtarchiv.

Theater wurde in Hildesheim seit Ende des 16. Jahrhunderts von reisenden Truppen gespielt, eine Weile sogar in einem von Fürstbischof Friedrich Wilhelm eingerichteten Schauspielhaus, das aber durch einen Brand 1822 zerstört wurde; danach spielte man in einer Weinschenke, dem „Rheinischen Hof“, bzw. 1873 im Saal des Knaup-schen Etablissements, dessen bühnentechnische Einrichtungen freilich unbefriedigend waren. 1909 schließlich wurde das Stadttheater Hildesheim mit 40 Mitarbeitern eröffnet (seit 2007 „Theater für Niedersachsen“, gemeinsam mit der Landesbühne in Hannover). „Für die Theater und Bühnenmusik stand die Militärkapelle des 79. Infanterie-Regiments zu Verfügung, eröffnet wurde mit der Jubel-Ouvertüre von Carl Maria von Weber und Schillers Drama ‚Die Jungfrau von Orleans‘.“ (*Wird fortgesetzt*)

Georg Ruppelt

Leserbrief zur alten Straßenbahnlinie 17

Lieber Heimatbund Niedersachsen, als alte Burgwedlerin, die schon viele Jahre in Südtirol lebt, bekomme ich seit vielen Jahren als Mitglied im Heimatbund Burgwedel ihre Hefte zugeschickt. Gern lese ich auch immer alle Beiträge übers „Plattduitsche“, ich versuche es jedenfalls.

Mir ist jetzt ein Gedicht eingefallen, das vielleicht die älteren Jahrgänge interessieren könnte, die „seinerzeit“ mit der Straßenbahn Nr. 17 nach Hannover fahren mussten. Einige werden sich auch noch an den netten Schaffner „Hänschen“ erinnern, der mit seiner Hamburger Aussprache und Freundlichkeit oft die müden Gesichter zum Schmunzeln brachte. Er ließ auch immer die Türen von „Maxe Bleth“ weg bis nach der ersten Kurve offen, damit die Zuspätkommenden sicher aufspringen konnten. Und warum schreibe ich das alles? Das können sie aus einem kleinen Abschnitt meines Büchleins „Damals, vor, während und nach dem Krieg“ entnehmen, den ich anschließend beifüge. Mir hat das anhängende plattdeutsche Gedicht von H. Mußmann aus Isernhagen NB (Niederhäger Bauernschaft) sehr gut gefallen. Mit zwei weiteren, die wir bei Herrn Stoll gelernt haben, möchte ich es auch an meine Kinder weitergeben.

1956 knickte ein gewaltiger Sturm nicht nur morsche Bäume um, sondern beschädigte auch die Oberleitung unserer 17 (Straßenbahn), die uns jahrelang sicher nach Hannover hin- und zurückgeführt hatte. Die HASTRA (Hannoversche Straßenbahn-Gesellschaft) reparierte sie nicht mehr und setzte dafür Busse mit Anhängern ein. Das waren vorsintflutliche Ungetüme mit langer Schnauze vorneweg, die regelmäßig in Isernhagen Kirche, die Station liegt ein

bisschen auf einem Hügel, vom Fahrer und Schaffner mit neuem Wasser versorgt werden mussten. Der Anhänger war für die Raucher bestimmt. Wenn der vordere Bus voll war und uns nichts anderes übrigblieb, als hinten einzusteigen, wurde uns vom Qualm regelmäßig schlecht. Oft bin ich eher ausgestiegen und ein paar Kilometer zu Fuß nach Hause marschiert.

Und wenn er in Hannover Bahnhof schon voller Leute war, hat er an meiner Haltestelle „Großbuchholzer Straße“ erst gar nicht mehr angehalten. Das hieß, noch einmal eine gute Stunde, oder auch länger, warten. Ich bin dann mit der Linie Sieben bis zum Fasanenkrug gefahren, dort gab es wenigstens ein Gasthaus als Wartezimmer.

Eva Aichner-Zimmetatis

Avschied von dä 17

Taun lestenmal in düssen Dagen
Föhrt dä Stratenbahn dür Isernhagen.
Dat sei nich mehr na Barwie rullt,
Dat hat dä leiwie Petrus schuld.
Manch einer seggt „Dat ist sehr schön
Wie hille komt na' r Stadt wie hen!
So'n Bus, dat is dat Richtige hüt!
Wie hewt ja doch sau wanig Tied.“

Annere aber spräkt dagegen:
„Dä olle Bus bringt üsch kein' Segen.
Jie schött man seihn, wie dat noch kummt,
Wenn't Ungeheuer dürt Dörpe brummt!
Dä Heuhner un dä Göse.
Sei sünd an ersten böse;
Dä Kutscher un sien Pär,
Hei schimpt'r hinnerher!
Dä Fahrgäst sülms, et is taun Quieken.
Se wütt seck ok noch ummekieken!

Von Hering macht's just noch gahn,
Von Meyer an, da mött se stahn,
Denn is et wie epökelt vull,
Da ward noch mancher einer dull,
Un teuw't bie Dehne ok noch wer,
Da kiek't r gar noch hinnerher!
Wer nun an'n Kahlendamme steiht,
An besten glieks taufaute geiht.

Bien Rotdorn sünd de Lüe klauk,
Se tippelt na'n Fasanenkraug!
Nu lat komen, as et will:
Ek lobe mek dä 17 still,
Un föhrt dä Letzt' na'r Stadt nu hen,
Denn raupe ek „Auf Wiedersehn!“

H. Mußmann, Isernhagen NB

Heimatspiegel

Britisch-Niedersächsische Beziehungen: Zum Tode der Queen und dem Partnerschaftsjubiläum von Hannover und Bristol

Nicht nur in Großbritannien löste der Tod von Königin Elisabeth II. bei vielen Menschen das Gefühl aus, dass eine Ära zu Ende gegangen sei. Auch in Niedersachsen war die Anteilnahme groß. Nicht zuletzt deshalb, weil die Königin zu ihren Vorfahren die Welfen rechnen darf, die in der Zeit der Personalunion nicht nur in Hannover herrschten, sondern auch Könige des britischen Empire waren. In der Erinnerung älterer Bürger lebt vor allem der erste Staatsbesuch der Queen nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, wobei sie am 27. Mai 1965 auch in Hannover weilte. Hunderttausende säumten die Straßen, als sie und Prinz Philipp im offenen Wagen durch die Stadt fuhren – wie in einem „Triumphzug“, schrieb damals die „Hannoversche Allgemeine“. Neben der Eintragung im Goldenen Buch der Stadt stand ein Besuch im Landtag und in Herrenhausen auf dem Programm.

Für die Stadt Hannover sollte dies die einzige Visite der Monarchin bleiben, wiewohl Vertreter des englischen Königshauses immer wieder in „welfischen Stammländern“ waren, so 2013 ihre Enkelinnen Beatrice und



Foto zur Krönung von Königin Elisabeth II. 1953

Eugenie bei der Einweihung des wiedererbauten Schlosses Herrenhausen oder Prinz Andrew anlässlich der Ausstellungseröffnung „Als die Royals aus Hannover kamen“.

Zum 70-jährigen Thronjubiläum pflanzte die Hannoversch-Britische Gesellschaft im Georgengarten zu Ehren der Queen eine Gedächtniseiche. Andere Stätten in Niedersachsen besuchte die Queen in späteren Jahren jedoch erneut: Standorte, an den britische Truppen stationiert waren, beispielsweise in Celle und in der Lüneburger Heide. Der britische Verbindungs-Offizier Hugh Pierson, der beim Heimatbund Niedersachsen anlässlich der Gedenkfeier zum 200. Jahrestag der Schlacht von Waterloo unseren Gedenkmarsch vom Leineschloss zur Waterloosäule als Dudelsackspieler anführte, erlebte so Elisabeth II. aus nächster Nähe, als er ihr in Oerbke bei Bad Fallingbommel seinen Füller auslieh, damit sie sich in das dortige Goldene Buch eintragen konnte.

Noch vor dem ersten Besuch der Königin in Hannover gab es aber einen weiteren be-

merkenswerten Akzent: Die Stadt Hannover lag noch in Trümmern, als am 30. August 1947 die Städtepartnerschaft mit der britischen Hafenstadt Bristol besiegelt wurde. Ein Datum, das sich zum 75. Mal jährte. Im Hodlersaal des Neuen Rathauses gab es dazu im August einen Festakt. Der hannoversche Oberbürgermeister Belit Onay und die stellvertretende Rathaushelfin aus Bristol, Asher Craig, pflanzten aus diesem Anlass im Herrenhäuser Palaisgarten einen Gingko-Friedensbaum. Gezogen aus einem Gingko, der in Hannovers japanischer Partnerstadt Hiroshima den Atombombenabwurf überlebt hatte. – In Zeiten, wo die Atommacht China in unmittelbarer Nachbarschaft Japans gegenüber der Republik Taiwan mit dem Säbel rasselt, eine Geste, die einen hohen Symbolgehalt besitzt.

Heinz-Siegfried Strelow

Heimatbund Niedersachsen erreicht beim Verwaltungsgericht Hannover Aufhebung von Baugenehmigungen auf der Leine-Insel in Pattensen-Schulenburg

Seit Frühjahr 2013 gibt es eine tiefgreifende juristische Auseinandersetzung, ob die am Fuße der Leine-Insel in Pattensen-Schulenburg gelegene Firma JRS Prozesstechnik ihr Werk für Stabilisationsfasern für den Straßenbau auf der Leine-Insel erweitern darf. Die nach dem hannoverschen König neue Eigentümerin der Domäne Calenberg am Nordufer der Leine gegenüber der Leineinsel wehrt sich seitdem dagegen. Sie hat zunächst den Bau von Produktionshallen auf der Leine-Insel direkt gegenüber dem Dominalgut verhindert. Gegen den von der Stadt Pattensen beschlossenen und seit dem 15.02.2018 beschlossenen Bebauungsplan „Calenberger Mühle“ hat sie gemeinsam mit dem Heimatbund Niedersachsen im Februar 2018 einen Normenkontrollantrag ge-

stellt, über den das Niedersächsische Oberverwaltungsgericht in Lüneburg noch nicht entschieden hat.

Die Region Hannover als Baugenehmigungsbehörde bestätigte mit Bauvorbescheiden vom 09.04.2018 die planungsrechtliche Zulässigkeit der Errichtung eines Lkw-Parkplatzes mit ca. 5.000 m² für 20–25 Lkw-Sattelschlepper und eine Produktlagerfläche von 3.500 m² auf der Leineinsel. Die dagegen gerichteten Eilanträge der Eigentümerin des Dominalguts vor dem Verwaltungsgericht Hannover und dem Niedersächsischen OVG blieben ohne Erfolg. Anschließend erteilte die Region Hannover unter dem 02.04./30.04.2019 der Firma JRS Prozesstechnik die Baugenehmigungen für den Lkw-Parkplatz für noch 10–15

Sattelschlepper und auf 06:00–15:00 Uhr beschränkte Betriebszeiten sowie für den Big-Bag-Lagerplatz.

Hiergegen erhoben die Eigentümerin der Domäne und der Heimatbund Niedersachsen (HBN) Widerspruch und erreichten am 11.02.2021 eine Ergänzung der Baugenehmigungen mit einem erweiterten Pflanzplan. Nach im Übrigen ablehnenden Widerspruchsbescheiden der Region Hannover erhoben der Heimatbund Niedersachsen und die Eigentümerin der Domäne am 12.03.2021 Klage gegen die Baugenehmigungen. Für die Erhebung der Klage seitens des Heimatbundes Niedersachsen war maßgeblich, dass er als eine gemäß § 3 Umwelt-Rechtsbehelfsgesetz (UmwRG) anerkannte inländische Umwelt- und Naturschutzvereinigung nach § 2 Abs. 1 UmwRG klagebefugt ist, ohne eine Verletzung in eigenen Rechten geltend machen zu müssen.

Das Niedersächsische Oberverwaltungsgericht hat in seinem Beschluss vom 29.12.2020 (1 ME 68/20) ausgeführt, dass der HBN sogar bei Wirksamkeit des Bebauungsplans der Stadt Pattensen nach § 2 Abs. 1 i. V. m. § 1 Abs. 1 Nr. 5 UmwRG rügen konnte, dass die Baugenehmigungen den gebotenen Ausgleich der mit dem Vorhaben der JRS Prozesstechnik verbundenen Eingriffe in Natur und Landschaft nicht sicherstellen. Denn es sind Belange berührt, die der HBN gemäß seinem vom Niedersächsischen Umweltministerium unter dem 13.12.2012 gemäß § 3 Abs. 1 UmwRG erteilten Anerkennungsbescheid vertritt. Und die Baugenehmigungen verstößen gegen die von diesen Belangen erfassten entscheidungserheblichen umweltbezogenen Rechtsvorschriften.

Im Leine-Insel-Fall sind – bezogen auf den HBN als Kläger – umweltbezogene Vorschriften insbesondere des Hochwasserschutzes, des Naturschutzes, der Landschaftspflege und des Landschaftsbildes betroffen. Laut Anerkennungsbescheid des Niedersäch-



*Architektonisches Kleinod in uriger Landschaft:
Die historische Steinbrücke über der Leine
bei Hofgut Calenberg (Foto: Strelow)*

sischen Umweltministeriums „betreibt der Heimatbund Niedersachsen die Pflege des Heimatschutzgedankens in Niedersachsen im umfassenden Sinne. Priorität hat der Natur- und Landschaftsschutz und damit verbunden die Kulturlandschaftspflege. Er widmet sich dem Schutz und der Pflege der Natur, besonders der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, der erdgeschichtlichen Eigentümlichkeiten sowie der Eigenart des Landschaftsbildes.“

Auf die Klage des HBN hat das Verwaltungsgericht Hannover mit Urteil vom 02.03.2022 Aktenzeichen 4 A 2385/21 die Baugenehmigungen der Region Hannover für den Lkw-Parkplatz und den Produktlagerplatz in der Gestalt ihrer zahlreichen Änderungsenehmigungen und Widerspruchsbescheide aufgehoben. Die Begründung lautet, dass die Baugenehmigungen mit ihrem Pflanzplan nicht im ausreichenden Umfang die im Bebauungsplan der Stadt Pattensen festgesetzten naturschutzrechtlichen Ausgleichsmaßnahmen umsetzen. Dagegen hatte die Klage der Eigentümerin des Dominalgutes keinen Erfolg, weil die Baugenehmigungen sie nach Auffassung des Verwaltungsgerichts Hannover nicht in

ihren subjektiven öffentlichen Rechten verletzen – weder mit Blick auf die oben genannten Belange noch mit Blick etwa auf Hochwasserschutz, Immissionsschutz und Denkmalschutz.

Dem Heimatbund Niedersachsen ist es nach seinem Satzungszweck mit dem Urteil des Verwaltungsgerichts Hannover gelungen, den Charakter der Leine-Insel in Pattensen-Schulenburg vor weiteren Beeinträchtigungen zu bewahren, ohne dabei übrigens Arbeitsplätze bei der Firma JRS Prozesstechnik zu gefährden. Für diesen Charakter ist maßgeblich, dass die Leine-Insel an der besonderen landesgeschichtlichen Bedeutung des Leinetals teilnimmt. In die Landschaft liegen eingebettet die Feste Calenberg, das Schloss Marienburg, das

Hausgut Calenberg (das ist das Dominalgut nunmehr der Eigentümerin) und die Calenberger Mühle. Das Ensemble Hausgut Calenberg, Calenberger Mühle und Feste Alt-Calenberg mit der verknüpfenden 250 Jahre alten Dreipfeilerbrücke über die Leine sollte in seiner Gesamtheit erlebbar bleiben und von weiteren Beeinträchtigungen verschont werden. Landesgeschichtlich ist das Hausgut Calenberg die Keimzelle des Königreichs Hannover.

Zwischenzeitlich hat die Firma JRS Prozesstechnik den Antrag auf Zulassung der Berufung gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Hannover gestellt. Über ihn hat nun das Niedersächsische Oberverwaltungsgericht in Lüneburg zu entscheiden.

Dr. Max Matthiesen

UmweltNAVI Niedersachsen: Umwelt- und Natur-Daten direkt aufs Mobiltelefon

Die neue Handy-App „UmweltNAVI Niedersachsen“, in der frei verfügbare Umweltdaten übersichtlich, wie aus den gängigen Online-Kartendiensten bekannt, dargestellt werden, wurde im Sommer vom Umweltministerium vorgestellt. Mit den Umweltdaten sollen Bürger leichter und intuitiv erreicht werden. Von besonders geschützten Arten, einzigartigen Schutzgebieten, Lärmkarten oder auch das nächstgelegene BADEGEWÄSSER – all diese Daten können nach dem Herunterladen der App eingesehen werden.

Sie bringt einen echten Mehrwert für alle Umweltinteressierten: Experten, engagierte Bürger, Citizen Scientists oder für Hobby und Freizeit – bundesweit einzigartig und daher für den deutschen eGovernment-Wettbewerb nominiert. Hier schaffen Digitalisierung und die Kombination großer Datenmengen echten Erkenntnisgewinn und damit echten Mehrwert für unsere Gesellschaft.

Durch die Kombination mit anderen Apps und Anwendungen könne die Datengrundlage gerade auch im Natur- und Artenschutz noch einmal verbessert werden. Die Behörden in Niedersachsen und im Bund stellen kontinuierlich gigantische Mengen an Umweltdaten zusammen. Diese werden im UmweltNAVI zusammengeführt. Sie stammen dabei aus verschiedensten Niedersächsischen Fachbehörden, u. a. dem NLWKN, der Gewerbeaufsicht, den Landesgesundheitsämtern, dem Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie, den Nationalparkverwaltungen, dem Landesamt für Statistik, vom Umweltbundesamt, der Bundesanstalt für Gewässerkunde sowie dem Bundesamt für Naturschutz. Und auch Daten anderer Quellen wie Wikipedia oder Interessenszusammenschlüssen, wie z. B. die Notfallrettungspunkte des „Kuratoriums für Waldarbeit und Forsttechnik e.V.“ oder auch Daten der Bundesgesellschaft für Endlagerung werden in der App genutzt.



Die neue App „UmweltNAVI“
Quelle: Schönrock/Screenshot

Darüber hinaus sind Weiterentwicklungen und Kooperationen beispielsweise mit den Naturschutzverbänden und Umweltschutzorganisationen geplant, darunter auch der Heimatbund Niedersachsen mit seinen Projekten. Auch die Vernetzung mit anderen Umwelt-Apps, z. B. ‚Flora Incognita‘ oder den verschiedenen NABU-Apps wie ‚Vogelwelt‘ oder ‚Insektensommer‘ oder auch observati.on.org ist gut vorstellbar. Auch die Umsetzung bestimmter Anwendungsfälle, wie etwa Maßnahmen zum Klimaschutz und gegen die Folgen des Klimawandels, zu Gesundheitsthemen, zu Energie oder auch zur Landwirtschaft können künftig in der App dargestellt werden.

Das UmweltNAVI Niedersachsen ist Teil des Projekts „Bürgerinformationsportal Niedersachsen“ des „Masterplan Digitalisierung“ der niedersächsischen Landesregierung. Für die Entwicklung der App sind rund 850.000 Euro eingeplant. Die intensive Phase der App-Entwicklung soll bis Frühjahr 2023 weitergehen, bevor sie dann in den regulären Betrieb und die damit einhergehende weniger intensive Phase der Weiterentwicklung übergeht. Geplant ist, dass auch nach dem Ende der ersten Entwicklungsphase Daten kontinuierlich aufbereitet und eingestellt werden. Die App bedient sich ausschließlich aus öffentlich zugänglichen Daten. *Edzard Schönrock/
PI Nds. Umweltministerium*

Pflanzenschutzmittel: Reduktion um 50% in der EU soll mit Landwirtschaft und Umweltverbänden gemeinsam im Konsens erzielt werden

Die Europäische Kommission will den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln bis 2030 um 50 Prozent reduzieren.

In unterschiedlichen Schutzgebieten soll der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln sogar komplett verboten werden. Das Ziel ist aus ökologischer Sicht konsequent, muss allerdings mit den ökonomischen

Rahmenbedingungen zusammenpassen. Niedersachsen arbeitet aktuell an einer Reduktionsstrategie, die dem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Schutzgebieten eine gesetzliche Regelung im Naturschutzgesetz zur Ausbringung in Schutzgebieten und im Wassergesetz zu Gewässerrandstreifen geben soll. Diese sei sowohl mit

der Landwirtschaft als auch mit den Naturschutzverbänden abgestimmt.

Die geplante Verordnung der EU-Kommission zur Reduktion von Pflanzenschutzmitteln würde gravierende Änderungen der Landwirtschaft in den aufgeführten Bereichen mit sich bringen – damit auch erhebliche ökonomische Einflüsse, die eine Lebensmittelversorgung in Krisenzeiten erschweren würden und finanzielle Ausgleichszahlungen an Landwirte voraussetze. Ökologie und Ökonomie müssen möglichst im Einklang und Hand in Hand arbeiten. Dazu gibt es in Niedersachsen bereits praxisgerechtere Lösungen, welche damit nicht mehr umsetzbar sein würden. Mittel des

Ökologischen Landbaus wären von einer Anwendung ausgenommen.

Die Niedersächsische Landwirtschaft in den Schutzgebieten leistet jetzt bereits viel für Umwelt- und Klimaschutz und den Erhalt der Artenvielfalt. Mögliche Anpassungen müssen im Niedersächsischen Weg per Dialog auf Augenhöhe diskutiert werden. Kooperation, statt Konfrontation muss immer der Weg in Niedersachsen und der EU sein, anderenfalls wird die Akzeptanz für den ökologischen Weg mit gleichzeitiger Versorgungssicherheit durch die Landwirtschaft nicht zu schaffen sein.

*Edzard Schönrock/
PI Nds. Umweltministerium*

Der Beutelwolf soll wiedererstehen – im Museum von Alfeld kann man eines der letzten Exemplare der ausgerotteten Art besichtigen



Der präparierte Beutelwolf im Alfelder Heimat- und Tiernuseum (Foto: Strelow)

Am 18. August präsentierte die HAZ auf ihrer Seite „Welt im Spiegel“ in Fotomontage groß einen australischen Beutelwolf. Eine ausgestorbene Art. Der größte Raubbeutler des fünften Kontinents lebte noch bis zu seiner mutmaßlichen Ausrottung in den 1930er

Jahren auf der Insel Tasmanien. Nun wollen Forscher der Universität Melbourne mittels der Gen-Editing-Technologie „Gen-Schere“ Stammzellen der Schmalfußbeutelmaus entnehmen, um den Beutelwolf quasi wieder zu „rekonstruieren“. Ein doppelbödiges Unterfangen, denn gentechnische Vorhaben können auch leicht zur Büchse der Pandora werden.

Was das mit Niedersachsen zu tun hat? Weil im 1928 in der alten Lateinschule eröffneten Museum der Stadt Alfeld eines der wenigen weltweit noch erhaltenen Präparate des Beutelwolfs zu sehen ist. Das Exemplar stammt von Anfang des 20. Jahrhunderts. Es ist Teil der Sammlung exotischer Tiere und Dioramen, die das Heimatmuseum den in der Leine-Stadt einst ansässigen Tierhandelsfirmen Reiche und Ruhe zu verdanken hat. Von diesen erhielt man eingegangene Tiere, die von dem Präparator Alois Brandmüller museal aufbereitet wurden. Auf diese Weise konnten so seltene und vom Ausster-

ben bedrohte Arten wie der javanische Tiger, Netzgiraffe und Orang-Utan der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Der letzte Beutelwolf starb 1936 im Zoo der tasmanischen Hauptstadt Hobart. Auf dem australischen Kontinent und auf Papua-Neuguinea war der wegen seiner Fellfärbung auch „Tasmanischer Tiger“ genannte *Thylacinus cynocephalus* bei Ankunft der Europäer schon verschwunden. Felszeichnungen der Aborigines aus der Zeit von ca. 3.000 v. Chr. belegen, dass sie auch dieses Tier bejagten. Vor allem aber dürfte der Beutelwolf durch den Dingo verdrängt worden sein, eine durch verwilderte Haustiere entwickelte Hunderasse. Diese kräftigen Wildhunde waren dem rund anderthalb Meter langen und rund sechzig Zentimeter Schulterhöhe messenden Beuteltier überlegen. In Deutschland konnte man Beutelwölfe in den Zoos von Berlin (1864 bis 1908) und in Köln (1903 bis 1910) sehen.

Anders als ein weit verbreiteter Mythos war der Beutelwolf kein blutrünstiger Schafs-

jäger: sein Kiefer war viel zu schwach, um Schafe zu reißen; vielmehr ernährte er sich von Kleinsäugetern. Obwohl die meisten Schafe von verwilderten Hunden gerissen wurden, begann auf Tasmanien, wo der Beutelwolf noch überlebt hatte, im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine gnadenlose Verfolgungsjagd. Erst 1930 stellte man ihn unter Schutz, nachdem das letzte nachweislich wild lebende Tier erschossen wurde. 1966 errichtete die tasmanische Regierung zudem ein rund 650.000 Hektar großes Reservat im Südwesten der Insel, um ein mögliches Rückzugsgebiet für überlebende Exemplare zu sichern. Da war es aber wohl bereits zu spät. Zwar gibt es bis in die Gegenwart immer wieder Berichte über angebliche Sichtungen, doch keine definitiv aussagekräftigen Bilder oder Überreste des Tieres. – Wahrscheinlich werden wir Niedersachsen uns mit dem kleinen, etwas traurig blickenden, „ausgestopften“ Wolf im Alfelder Heimatmuseum begnügen müssen.

Heinz-Siegfried Strelow

Luxemburg und Liebknecht im KdF-Wagen?

Merkwürdiges aus der Geschichte des Volkswagens

Vor 15 Jahren erhielt der Heimatland-Autor ein merkwürdiges Dokument zugesandt, das sich heute in der Leibniz Bibliothek befindet. Er hatte 2007 eine Ausstellung in der Rijksuniversiteit Groningen über Tarnschriften kuratiert. Nach dem Ende der Ausstellung wurde ihm von einem Bochumer Arzt eine Ausgabe der Zeitschrift *Arbeitertum. Amtliches Organ der Deutschen Arbeitsfront, einschl. NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“* zugesandt. Auf der vorderen Umschlagseite dieses Heftes vom September 1938 ist der KdF-Wagen (der spätere Volkswagen) abgebildet; es ist ein Kabriolett. Darin strahlen zwei sitzende Herren und eine stehende Dame den Betrachter an. Die attraktive junge Frau am Beifahrersitz streckt

den rechten Arm zum Gruß in die Höhe – zweifellos eine politisch motivierte Geste.

Über dieses Heft wurde dem HL-Autor von dem Bochumer Arzt im Ruhestand Folgendes berichtet. Das Heft habe seinem Vater gehört, der Arbeiter in einem Industriebetrieb im Ruhrgebiet gewesen sei. Kurz nachdem es 1938 im Betrieb verteilt worden sei, hätte die Betriebsleitung es sofort wieder eingesammelt. Sein Vater aber hätte es behalten, hätte allerdings aus Vorsicht seinen Namen auf dem Umschlag herausgerissen. (Daher stammt der dunkle Fleck unterhalb des rechten Scheinwerfers.)

Was mag der Grund für diese Aktion gewesen sein? Die Antwort, die der Bochumer Arzt übermittelte, ist verblüffend. Wenn man

nämlich das Heft auf den Kopf stellt und die Scheinwerfer betrachtet, kann man zwei Porträts erahnen. Die Arbeiter damals aber hätten, so der Bochumer Arzt, diese beiden Köpfe sofort als Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht identifiziert. Die rasche „Rückrufaktion“ der Betriebsleitung wäre also auf diesen Bildschmuggel zurückzuführen.

Man fragt sich, was wohl dem Schriftleiter, dem Grafiker, dem Fotografen und anderen Personen geschehen sein mag, die an der Herstellung dieses Heftes beteiligt waren. Bekannt ist, dass die Verbreitung nicht-systemkonformen Materials auf das Schwerste bestraft wurde, oft sogar mit dem Tode.

Georg Ruppelt

Raissa Gorbatschowa in Niedersachsen

Im September 1999 fand in Wolfsburg ein Kongress statt, an dem auch Michail Gorbatschow teilnahm. Am Nachmittag des 17. September 1999 unternahmen die begleitenden Damen der Kongressteilnehmer einen Ausflug nach Wolfenbüttel, um die Herzog August Bibliothek (HAB) zu besichtigen. Angekündigt war eine Stunde Besichtigungszeit ab 15:00 Uhr. Doch erst nach 17:00 Uhr verließen die etwa 20 Damen, einschließlich Raissa Gorbatschowa, die einen russischen Bibliothekar als Übersetzer mitgebracht hatte, die Bibliothek. Geführt wurde die Gruppe durch den damaligen Stellvertretenden Direktor der HAB und heutigen Heimatland-Autor.

Dieser erinnert sich noch gern an die sympathische und hochgebildete Frau. Sie ließ sich kostbare Drucke und Handschriften zeigen und war, wie auch die anderen Gäste, insbesondere von der Malerbuchsammlung fasziniert.

Raissa Gorbatschovas Favorit aber war die berühmte Russlandkarte des Anton Wied von 1572. Sie ist die erste Karte von Russland und ein Unikat, das in der Bibliothek hinter einer gesicherten Aufhängung zu besichtigen war. Von der großformatigen Karte, die zahlreiche örtliche Besonderheiten, aber auch Menschen- und Tiergruppen anschaulich abbildet, war Raissa Gorbatschowa kaum zu trennen. Freudig zeigte sie den interessierten Zuhörern ihren Geburtsort und weitere Stationen ihres Lebensweges.

Raissa Gorbatschowa wurde, so Wikipedia, 1932 in Rubzowski, Westsibirien, geboren. Nach einem hervorragenden Mittelschulabschluss in Sterlitmak studierte sie an der Moskauer Lomonossow-Universität Philosophie und Soziologie und lernte den Bauernsohn Michail Gorbatschow kennen, der dort Jura studierte. 1953 heirateten die beiden, und nach ihrem Abschluss 1957



*Donnerstag, 17. September 1992:
Raissa Gorbatschowa und Dr. Georg Ruppelt
in der HAB. Foto: HAB.*

zogen sie nach Stawropol, wo sie 23 Jahre lebten. Gorbatschow arbeitete dort als Jurist an seinem Aufstieg in Partei und Komsomol. Raissa Gorbatschow war zunächst in der städtischen Bibliothek als Lektorin tätig und unterrichtete anschließend in ihrem Fachgebiet in Schulen und am Landwirtschaftsinstitut.

Offensichtlich ungern verließ die prominente Besucherin die HAB, der sie weiterhin eine erfolgreiche Zukunft wünschte. Der Gastgeber überreichte ihr zum Abschied eine Reproduktion der Russlandkarte des Anton Wied.

Georg Ruppelt

Internationales Kleinkunstfestival: Kleines Fest im Großen Garten nach zwei Jahren Corona-Pause wieder da

Mit 130 Künstlern aus 19 Nationen gehört das Kleine Fest im Großen Garten zu den beliebtesten und erfolgreichsten Kleinkunstfestivals Deutschlands. Auf 43 Bühnen zeigten sich zum 35. Jubiläum nach zwei Jahren Corona-Pause die Künstler dem begeistertesten Publikum, das sich um die insgesamt nur 90.000 Karten an 22 Tagen im Juli bewerben musste. Bis zu zehn Mal übertraf die Nachfrage das Kartenkontingent im wohl bedeutendsten und mit 50 ha großen Barock-Garten Europas – dem Großen Garten oder den Herrenhäuser Gärten aus dem 17. Jahrhundert. Unter Kurfürst Ernst August wuchs der Garten zum Prunkstück heran.

In dieser traditionellen Kulisse treten jedes Jahr Künstler aus Hannover, wie Kabarettist Matthias Brodow, Europas, wie Rogier Kappers aus den Niederlanden auf, der auf einer seltenen Glasorgel aus dem 18. Jahrhundert spielt. Weitere Künstler aus den Bereichen Akrobatik, Komik, Kabarett und Turnkunst runden das abwechslungsreiche Programm ab. Traditionell bringen die Zuschauer, zu denen viele Gruppen und Familien gehören, ihre Picknick-Decken mit und genießen die sommerlichen Abende. Zum Abschluss gibt es gegen 22.30 Uhr ein (Boden)Feuerwerk, das passend zur Feuerwerksmusik von Georg Friedrich Händel vorgeführt wird.



Das Gartentheater in den Herrenhäuser Gärten mit Turnkünstlern. Quelle: Schönrock

Harald Böhlmann (Erfinder und Leiter des Kleinen Festes): „Ich freue mich nach zwei Jahren Zwangspause für die Künstler und Zuschauer, die endlich wieder unser Kleinkunstfestival genießen können.“ In diesem Jahr gab es wegen der Pandemie große Herausforderungen bei der Logistik, was Zelte und andere Mietgegenstände anging.

Weitere Impressionen und Infos für die Karten 2023 gibt es hier www.kleinesfesthannover.de

Edzard Schönrock

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

zum 75. Geburtstag

Bothe, Manfred, Gestorf
Disselhoff, Annemarie, Burgwedel
Glahn-Wiesner, Dorothea, Wunstorf
Hoff, Anne, Hänigsen
Kroll, Anni, Hänigsen
Lieke, Ingrid, Sievershausen
Linke, Marga, Gestorf
Meyer, Inge, Wülfingen
Nagel, Gerd, Burgwedel
Ruppelt, Dr. Georg, Wolfenbüttel
Zinkler, Wolfgang, Hannover

zum 80. Geburtstag

Ahsendorf, Rolf-Werner, Sievershausen
Arnhold, Irene, Bokeloh
Behne, Ingeborg, Barsinghausen
Bethge, Rosemarie, Katensen
Florian, Manfred, Wülfingen
Helms, Elfriede, Ronnenberg
Heyden, Sigrun, Bad Münder
Konrad, Ursel, Elze
Kroll, Gerd, Hänigsen
Mundt, Birgrid, Hänigsen
Ruppel, Vera, Pinkenburger Kreis
Schara, Jochen, Gestorf
Sinner, Ulrich, Burgwedel
Sperlich, Bernd, Hannover
Staats, Erika, Wülfingen
Trabandt, Angelika, Sehnde
Wahlen-Neitz, Monika, Pinkenburger Kreis
Wolffersdorff, Marianne, Bad Pyrmont

zum 85. Geburtstag

Barnstorf, Hermann, Pinkenburger Kreis
Barnstorf, Renate, Pinkenburger Kreis
Behre, Margarete, Sehnde
Bufe, Axel, Burgwedel
Gerhardy, Regina, Pinkenburger Kreis

Gerns, Inge, Burgwedel
Günter, Maria, Barsinghausen
Halm, Regina, Bad Münder
Huter, Karl-Heinz, Gehrden
Mohnke, Günther, Hildesheim
Offeney, Klaus, Bad Münder
Pieper, Hermann, Ronnenberg
Ponick, Barbara, Burgwedel
Requa, Margret, Gestorf
Schnehage, Lieselotte, Hemmingen
Stützer, Willi, Hänigsen
Zabel, Herbert, Sievershausen

zum 86. Geburtstag

Arndt, Gudrun, Burgwedel
Durst, Ute, Bad Pyrmont
Fedder, Bernhard, Hemmingen
Fedder, Christine, Hemmingen
Gehrke, Elisabeth, Elze
Prof, Gilles, Marie-Louise, Pinkenburger Kreis
Körber, Heinz-Jürgen, Ronnenberg
Mathewes, Margret, Bad Münder
Meyer, Gisela, Hänigsen
Nasenmann, Irmgard, Gehrden
Pinkenburg, Heinrich, Idensen-Niengraben
Rädecker, Karl-Heinz, Pinkenburger Kreis
Rüdiger, Erika, Burgwedel
Schöbel, Brigitte, Gehrden
Schütz, Hanna, Wülfingen
Stolte, Wilhelma, Hannover
Tornau, Hans-Joachim, Gestorf
Woltemath, Joachim, Wülfingen,

zum 87. Geburtstag

Baller, Herbert, Bredenbeck
Bischoff, Elfriede, Hänigsen
Gerns, August, Burgwedel
Habermann, Helmut, Hänigsen
Hartmann, Karl-Heinz, Burgwedel

Holz, Hans, Bokeloh
Jahn, Gisela, Ronnenberg
König, Wolfgang, Hannover
Neblung, Hans-Georg, Pinkenburger Kreis
Pickhard, Helmut, Burgwedel
Pütz, Werner, Ronnenberg
Rehberg, Marianne, Burgwedel
Schirmer, Ingelore, Bokeloh

zum 88. Geburtstag

Aspee, Hannelore, Barsinghausen
Giere, Eva, Hänigsen
Gremmel, Henning, Sehnde
Guske, Roswitha, Wunstorf
Hillebrecht, Elsa, Langenhagen
Hülsemann, Valentine, Bokeloh
Janke, Ilse, Burgwedel
Kamp, Hildegard, Katensen
Kesterke, Waltraud, Ronnenberg
Krüger, Friedrich, Sievershausen
Pielmann, Hanna, Burgwedel
Seemann, Karl-Friedrich, Ronnenberg

zum 89. Geburtstag

Dr. Baron, Josef, Hemmingen
Graß, Lilly, Sievershausen
Jessen, Gerd-Detlef, Barsinghausen
Kowitz, Eberhard, Ronnenberg
Rehwinkel, Ingrid, Bad Pyrmont
Reinhardt, Erna, Sievershausen
Wegner, Gunild, Burgwedel
Weiberg, Sigrid, Elze
Wiechert, Reinald, Hemmingen

zum 90. Geburtstag

Borchers, Marlis, Ronnenberg
Drohn, Ilse, Sievershausen
Herschel, Adele, Gestorf
Meißner, Marlies, Sievershausen
Müller, Hermann, Barsinghausen
Ricke, Karl, Gehrden
Rosemeier-Mönnich, Gerda, Barsinghausen
Schecker, Ilse, Obershagen
Wendlandt, Lore, Wülffingen
Wesseloh, Käte, Ronnenberg
Wobig, Kurt, Gestorf

zum 91. Geburtstag

Broermann, Marianne, Ronnenberg
Dietrichkeit, Friedel, Bad Pyrmont
von Echte, Heinrich, Sievershausen
Krauthoff, Inge, Burgwedel
Meier, Friedrich, Gehrden
Röber, Ruth, Hänigsen
Dr. Stalman, Joachim, Hänigsen

zum 92. Geburtstag

Busse, Renate, Pinkenburger Kreis
Dr. Drechsel, Klaus, Hemmingen
Flügge, Annemarie, Barsinghausen
Knobloch, Elsbeth, Ronnenberg
Dr. Leiermann, Horst, Bad Pyrmont
Lobenstein, Walter, Hannover
Schade, Ilse, Bad Pyrmont
Star, Waltraud, Sievershausen
Stolle, Wolfgang, Burgwedel

zum 93. Geburtstag

Ahrens, Gudrun, Gehrden
Hesprich, Johanna, Gestorf
Quentin, Karin, Hemmingen

zum 94. Geburtstag

Billerbeck, Liesel, Ronnenberg

zum 95. Geburtstag

Deerberg, Ingrid, Bad Pyrmont
Heise, Johanna, Sievershausen
Menke, Waltraud, Hannover
Palm, Herbert, Bokeloh

zum 96. Geburtstag

Besecke, Charlotte, Ronnenberg
Busche Gisela, Barsinghausen

zum 97. Geburtstag

Freytag, Marianne, Elze
Kuchenbuch, Gertrud, Sievershausen
Meyer, Gisela, Katensen

zum 99. Geburtstag

Neumeyer, Lieselotte, Burgwedel

Wir gratulieren:

Zur Goldenen Hochzeit

Diethild und Curt Hoppenworth, Sievershausen

Helga und Fritz Rössing, Gestorf

Zur Diamantenen Hochzeit

Helga und Heinz Barz, Bokeloh

Zur Eisernen Hochzeit

Elfriede und Bruno Howe, Bokeloh

Ilse und Gustav Krüger, Bokeloh

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Anderten, Wilhelm, Bokeloh

Brozeit, Sigrid, Hannover

Busch, Heinrich, Bokeloh

Freytag, Otto, Wülfingen

Harbarth, Waldemar, Sievershausen

Heller, Erika, Bad Pyrmont

Holzbrecher, Kurt, Bokeloh

Klaus, Margot, Bad Pyrmont

Kracke, Jürgen, Sievershausen

Laes, Günther, Burgwedel

Singer, Erika, Bad Pyrmont

Tigges, Lieselotte, Bad Pyrmont

Wongel, Bernd, Wülfingen

Die Geschäftsstelle ist vom 3. bis 17. Oktober wegen Urlaubs geschlossen.

Verleihung der Goldenen Ehrennadel an Friedhelm Sterling am 2. Juli 2022

zum 20. Calenberger Trecker-Treffen in Gestorf

Bereits 2009 wurde Friedhelm Sterling für seine langjährige Vorstandsarbeit die Silberne Ehrennadel des HBN verliehen.

Trotz beruflicher und gesundheitlicher Belastung hat Herr Sterling aber weiter innerhalb der Ortsgruppe Gestorf mit großem Engagement gearbeitet.

Seinen Schwerpunkt hat er seit 2011 nunmehr auf die Calenberger Trecker-Treffen gelegt, die nur noch im zweijährigen Abstand, aber mit zunehmendem Anklang stattfinden. Die Ausrichtung einer solchen

Großveranstaltung erfordert ein erhebliches Organisationstalent, viele Kontakte und die Fähigkeit, Helfer und Gönner zu organisieren.

Alles das und die Bereitschaft, viel Freizeit für diese Arbeit zu opfern, vereint Friedhelm Sterling in einer Person. Förderlich ist auch die von ihm gepflegte Zusammenarbeit mit benachbarten Treckerclubs. So geht der jährliche Erfahrungsaustausch der regionalen Treckerclubvorstände auf seine Initiative zurück.



Foto: Louise Höfer

Dass die Calenberger Trecker-Treffen am 2. Juli 2022 zum 20. Mal eröffnet werden konnten, haben wir Friedhelm Sterling zu

verdanken. Sie sind seit 1996 sein spezielles Hobby und Markenzeichen geworden. Diese Aufgabe als Cheforganisator hat er jetzt in jüngere Hände gelegt, aber immer noch gibt er wertvolle Ratschläge und packt mit an.

Hierdurch und durch seine langjährige Vorstandsarbeit

1984–1988 stellvertretender Vorsitzender,

1988–2011 1. Vorsitzender

2011–2020 noch weiter Organisator

Calenberger Treckertreffen

hat sich Friedhelm Sterling in 36 Jahren bleibende Verdienste um die Heimatkultur in Gestorf und um die Aufgaben und Ziele des Heimatbundes Niedersachsen und erworben.

Wir freuen uns, dass das Präsidium die seltene Auszeichnung der Goldenen Ehrennadel an Friedhelm Sterling verliehen hat. Sichtlich überrascht nahm er diese Würdigung im passenden Umfeld, nämlich bei der Eröffnung des diesjährigen Trecker-Treffens aus den Händen des Präsidiumsmitglieds Wilfried Otto entgegen.

Bernd-Georg Höfer

Wie funktioniert mündliche Überlieferung über 1100 Jahre?

Anmerkungen zu Dr.-Ing. Adolf Peeck: „Historische Entwicklung des Alten Pfarrhauses“ in HL Heft 3/2022

Dr.-Ing. Adolf Peeck schreibt, dass südlich des Pfarrhauses ein „sächsischer Edelhof“ stand. Doch dafür gibt es keinen Beleg. Im Pfarrarchiv Wiedensahl befindet sich das Dokument „Nachrichtung des freien Kellneri Hofes zu Wiedensahl“ (veröffentlicht im Niedersächsischen Online-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek). Dort heißt es: „Anfänglich ist zu wissen, dass für vielen undenklichen Jahren der freie Kellneri Hof zu Wiedensahl ganz öde und unbewohnt gewesen, nur alleine dass die Hochwürdigten

Herren von Loccum einen Ziegenstall, benest einen Ziegen Hirten, dieselben Ziegen zu warten, darauf gehabt.“ Diese vermutlich zuvor nur mündlich überlieferte Aussage ist laut einer Textpassage von dem 1607 verstorbenen Arnold Spanuth vom Kellereihof aufgeschrieben worden. Warum hält Herr Spanuth einen Ziegenstall für erwähnenswert, nicht aber einen angeblich schon vor den Sachsenkriegen (Beginn 772) bis nach 1205 bestehenden herrschaftlichen Hof, gar eine Burg?



Kellereihof in Wiedensahl

Die weitere Geschichte des Kellereihofes in Wiedensahl ist dargestellt im Niedersächsischen Online-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. In einem von 1770–1777 dauernden Prozess versuchten der Abt des Klosters Loccum (und Begründer der Landschaftlichen Brandkasse Hannover) Georg

Ebell und seine Erben nachzuweisen, dass mit dem Hof früher besondere Rechte verbunden gewesen waren. Doch die Gemeinde Wiedensahl gewann den Prozess. Der Begriff „Edelhof“ oder gar „sächsischer Edelhof“ taucht in den im Pfarrarchiv Wiedensahl verwahrten Schriftstücken nicht auf (veröffentlicht im Niedersächsischen Online-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek).

1898 behauptete der damalige Ortsgeistliche Albert Hahn in seiner „Geschichte des im Stiftsbezirke Lokkum gelegenen Fleckens Wiedensahl“, der Kellereihof sei ursprünglich ein sächsischer Edelhof gewesen. Er beruft sich dabei auf den „Mund des Volkes“. Doch wie soll mündliche Überlieferung funktionieren, wenn über Jahrhunderte der Begriff nie auftaucht? Dazu liefert der Autor obigen Aufsatzes keine Erklärung.

In „Heimatland Heft 2/2020“ deutete Dr.-Ing. Adolf Peeck den Namen „Wiedensahl“ aus dem Altsächsischen stammend als „Herrenland im Wald“. Im Folgeheft legte ich dar, dass eine spätmittelalterliche Siedlung keinen altsächsischen Namen tragen könne. Laut den Aussagen der Sprachwissenschaftler Prof. Udolph und Dr. Laur bedeutet der im 13. bis 15. Jahrhundert vielfach belegte Name „Widensole“: Wasserloch bei Weiden. Ohne sich mit dieser Argumentation auseinanderzusetzen, bringt Dr.-Ing. Peeck jetzt ohne Begründung wieder seine alte These. Dies entspricht nicht wissenschaftlichen Gepflogenheiten.

Adolf Ronnenberg

Borgentrickstein für Professor Carl-Hans Hauptmeyer gesetzt

Zum dreizehnten Mal wurde ein Borgentrickstein gesetzt: Am 18. September versammelte sich der Heimatbund Niedersachsen am Döhrener Turm, um diesen Brauch zu pflegen. Der aktuelle Preisträger, der han-

noversche Historiker Prof. Dr. Carl-Hans Hauptmeyer, erhielt die Ehrung für sein ehrenamtliches Wirken und Publizieren im Bereich der regionalen Heimatpflege, so HBN-Präsident Heinz-Siegfried Strelow in

seiner Eröffnungsrede. Bevor er den Stein mit Hammerschlägen symbolisch setzte, hob Hauptmeyer hervor, dass er sich sehr über diese Auszeichnung freue und ebenso über den Ort, an dem die Borgentricksteine verlegt werden, verbrachte er doch seine Jugend und Schulzeit im hannoverschen Stadtteil Döhren.

Zwei Tage vor der Steinsetzung hatten Mitarbeiter der Stadt Hannover vor dem „Borgentrick-Bereich“ eine kleine Tafel aufgestellt, die über den Sinn und Hintergrund dieser Steine informiert.

Der Weg am Döhrener Turm von der Eilenriede zum Maschsee wird viel von Spaziergängern und Radfahrern frequentiert.



Preisträger Prof. Dr. Carl-Hans-Hauptmeyer und HBN-Präsident Heinz-Siegfried Strelow, Foto: Jens Schade

Unsere Gruppen berichten

Bad Münde: Pflanzentage in Bad Münde – eine Initiative, die auch andere Gruppen inspirieren könnte!

Das Konzept

Mit der Restaurierung des Museumshauses in Bad Münde stand die dortige Ortsgruppe in den Jahren 2002 bis 2007 vor dem großen Problem, dieses Projekt finanziell stemmen zu müssen. Zwar gab es Zuschüsse, aber ein Großteil des Geldes musste schließlich aus eigenen Mitteln aufgebracht werden. Not macht aber bekanntlich erfinderisch und so wurden seinerzeit verschiedene Ideen umgesetzt, die den einen oder anderen Betrag in die Kasse der Ortsgruppe einbrachten. Zudem wurden bereits während der Arbeiten auch schon Konzepte entwickelt, in welcher Form das Haus neben seiner Hauptaufgabe als Museum auch für andere Veranstaltungen des HBN genutzt werden kann. Seinerzeit entsprang auch der

Gedanke, hier Pflanzentage zu veranstalten, bei denen insbesondere Stauden und Gartenpflanzen abgegeben werden sollten. Damit der Wunsch behaftet, die Kasse der Ortsgruppe zur Unterhaltung des Gebäudes und vielleicht auch für andere Projekte zu bereichern.

Der Veranstaltungsort

Als das Haus der Schuhmacherfamilie Kallmeyer nach fünf Jahren Restaurierungszeit in neuem Glanz erstrahlte, wurde diese Idee tatsächlich umgesetzt. Schließlich bot die Liegenschaft auch räumlich einen angemessenen Platz für ein solches Vorhaben. Neben der Diele des kleinen Vierständerhauses boten sich auch der kleine Hinterhof und der Vorplatz des Hauses für eine solche



Der Platz vor dem Haus mit den sonnenliebenden Pflanzenablegern



Der schattige Hinterhof ist den schattenliebenden Stauden vorbehalten

Veranstaltung an. Damit wurde auch eine Dreiteilung des Angebotes ermöglicht, die räumliche Trennung von sonnenliebenden Pflanzen zur Straßenseite, Gemüsepflanzen und Kräuter im Haus und Schattenpflanzen hinter dem Gebäude.

Das Team

Ein solcher Event muss aber auf drei belastbaren Fundamenten stehen. Neben einem geeigneten Veranstaltungsort war unser qualifiziertes Personal eine weitere Voraussetzung, und hierbei konnte die Ortsgruppe aus dem Vollen schöpfen. Denn neben erfahrenen Autodidakten gehörten gleich zu Beginn auch zwei ausgebildete Gärtnerinnen und ein Biologe zum Team. Damit war eine optimale Beratung unsere Besucherinnen und Besucher sichergestellt. Wie wichtig dieses Angebot ist, sollte sich bereits bei der Startveranstaltung herausstellen. Denn Fachwissen und Tipps wurden und werden bis heute dankbar aufgenommen, schließlich sind viele der Gäste Neueinsteiger*innen, Aber auch erfahrene Gartenfreund*innen nehmen gern einen Tipp entgegen, entdecken bisher Unbekanntes oder fragen nach Stauden, die sie schon lange für ihren Garten gesucht haben, um Lücken in ihrer Sammlung zu füllen.

Die Herkunft der Pflanzen

Kein Pflanzenmarkt kommt ohne Pflanzen aus. Auch an diesem dritten Fundament bestand vom ersten Tag an kein Mangel, denn fast alle im Team verfügen über großzügige Gartenanlagen, aus denen immer wieder Ableger und Aussaaten von den Mutterpflanzen entnommen werden können. Eine zeitaufwendige Arbeit besteht in jedem Frühjahr darin, die Nachzuchten zu topfen, um sie ansprechend anbieten zu können. So fällt immer ein Großteil der Arbeit in die Vorbereitung jenes finalen Wochenendes. Denn von den Topfkulturen sind nicht viel mehr als Knollen, abgestochene Staudenpolster und Wasserpflanzen ausgenommen. Zusätzlich zu dieser Eigenleistung wird aber auch vor jeder Veranstaltung in der örtlichen Presse zu weiteren Pflanzenspenden aufgerufen. Gartenbesitzer, die Pflanzen abgeben möchten, können diese dann am Vortag der Veranstaltung am Museumshaus abgeben.

Die Erfolgsgeschichte

Die Pflanzentage sind inzwischen zu einer festen Institution geworden. Abgesehen von den letzten beiden Corona-Jahren, haben sie auch in diesem Jahr, am 14. und 15. Mai, stattgefunden. Damit hat sich diese

Veranstaltung im Raum Bad Münden zu einer echten Erfolgsgeschichte etabliert, denn die Pflanzentage werden gut besucht. Unsere Ortsgruppe erhält dadurch nicht nur eine spürbare finanzielle Unterstützung, sondern es wurden während der Jahre über 10.000, zum Teil auch seltene Stauden in andere Gärten verteilt. Dem seit Jahren anhaltenden Trend von pflegeleichten Rasenflächen oder sogar in Mode kommenden Schottergärten, kann damit hoffentlich etwas gegengesteuert werden. Zudem erhoffen wir uns, dass insbesondere durch die Anlage von Neugärten, auch Anreize für Nachbarn geschaffen werden.

Durch die Verbreitung der Pflanzen schafft das Projekt eine Vielzahl neuer kleiner Trittssteinbiotope und wirkt hoffentlich auch ein wenig dem derzeitigen Arten- und Massensterben in der Insektenwelt entgegen. Die Freude daran, Pflanzen zu verbreiten, zur Umweltbildung beizutragen und die Neuschaffung solch kleiner Biotope, ist deshalb allen im Team außerordentlich wichtig.

Geförderte Projekte

Bereits nach wenigen Jahren war das Museumshaus in der Kellerstraße finanziell so stabil aufgestellt, dass die eingenommenen Spenden auch für andere Projekte eingesetzt werden konnten. In der Folgezeit kamen die Spendengelder deshalb dem Freundeskreis Süntel-Buchen im HBN zugute. Dadurch wurde insbesondere auch der Ankauf einer zwei Hektar großen Fläche mitfinanziert, auf der diese seltene Buchenvariante inzwischen eine weitere Heimstätte gefunden hat. Die letzte Förderung unterstützte den Ankauf einer 7000 m² großen, etwa 100 Jahre alten Streuobstwiese. Dieses Refugium, auf dem inzwischen eine neue und zwei in der Region wiederentdeckte Arten von Moosen und Flechten dokumentiert wurden, konnte der HBN zusammen mit dem NABU in Bad Münden glücklich erwerben. Um weiterhin insbesondere auch solche Projekte unter-

stützen zu können, hat die Ortsgruppe deshalb eine Kostenstelle eingerichtet, auf der alle eingegangenen Spenden aus den Staudentagen der letzten Jahre angespart worden sind. Nun warten wir auf die nächste interessante Fläche, um sie durch die Anlage eines Biotopes aufzubessern, mit dem Ziel, die Biotopvernetzung weiter zu unterstützen.

Abgesehen von diesen finanziellen Zuwendungen konnte das Team aber auch Projekte durch direkte Pflanzenspenden fördern. Zu erwähnen ist insbesondere die Anlage eines Staudengartens am Museum für Stadt- und Regionalgeschichte, vor dem Wettbergschen Adelshof in Bad Münden oder die Teerentsiegelung auf dem Schulhof in Eimbeckhausen zur Anlage eines offenen Klassenzimmers mit mehreren Gehölz- und Staudenbeeten. Über Letzteres berichteten wir in der Ausgabe 1/2022 im HEIMATLAND. Allein an die dortige Bildungseinrichtung sind etwa 500 Stauden umsonst abgegeben worden. Dieses beeindruckende Projekt hatte nach kurzer Zeit bereits Früchte getragen, denn eine ähnliche Idee fand in diesem Frühjahr 2022 an der KGS in Bad Münden seine Umsetzung. Dort haben Schüler*innen in einem Schulgarten erstmals auch Staudenbeete angelegt, für die unsere Gruppe wiederum ca. 100 Pflanzen zur Verfügung gestellt hat. So hoffen wir, dass unsere Bemühungen weiterhin auf Interesse stoßen und einige Gärten, aber auch öffentliche Einrichtungen attraktiver werden lassen.

Gartenliebhaber*innen dürfte es überall geben und es ist eine Freude mitzuerleben, wie auch auf diesem Weg ein wertvoller Beitrag zum Heimatschutz geleistet werden kann. Vielleicht regt der kurze Bericht deshalb auch Mitglieder in anderen Gruppen an, solche Pflanzentage vor Ort ins Leben zu rufen. Soweit es gewünscht oder hilfreich ist, stehen wir Ihnen dazu gern mit weiteren Tipps zur Seite. Außerdem geben wir zum Ende der nächsten Pflanzentage im Mai 2023 gern Stauden umsonst an andere

Gruppen, zum Beispiel zur Anlage von öffentlichen Staudenbeeten oder Schulgärten ab. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 05042-3249 oder per Mail: meier-boebber@web.de.

*Monika Lüttke, Michael Meier,
Andreas Wosch*

Abbildungsnachweis: Archiv Museum Bad Münden

Baule, Fabian; Lüttke, Monika; Meier, Michael; Rosenthal, Diana: Bad Münden: Schulhofräume – Heimatbund unterstützt Umgestaltung des Schulhofes in Eimbeckhausen. 1/2022, 35–40

Bad Pyrmont: Jubiläum anlässlich 50 Jahre Heimatbund Bad Pyrmont (1971–2021)

10. Sept. 2022, Beletage Schloss Pyrmont
„Es sind heute genau 5 Jahre und 5 Tage her, dass wir in dieser wunderschönen Beletage von Schloss Pyrmont den Festakt anlässlich des 250. Todestages von Georg Philipp Telemann (1681–1767) feiern konnten. Telemann weilte mindestens 6 Mal zur Kur in Pyrmont und komponierte eigens für den berühmten Kurort die „Pyrmontener Kurwoche“, wie Prof. Friedhelm Brusniak, Uni Würzburg, seinerzeit ausführte. Heute nun feiern wir wegen Corona mit einem Jahr Verspätung „50 Jahre Heimatbund Bad Pyrmont“ (1971–2021). Kürzlich fanden sich Belege, dass in Bad Pyrmont schon seit den 1950er Jahren eine „Ortsgruppe Heimatbund Bad Pyrmont“ aktiv war. Welches Jubiläum können wir denn nun feiern? 50 Jahre, 70 Jahre oder mehr?“ Mit diesen Worten eröffnete die 1. Vorsitzende Adelheid Ebbinghaus die Festveranstaltung im Schloss Pyrmont, wo aktuell die Ausstellung von Armin Müller-Stahl läuft.

Adelheid Ebbinghaus freute sich, viele Überbringer von Grußworten begrüßen zu dürfen:

Ihre fürstlichen Hoheiten: als Erbauer Fürst Anton Ulrich von Waldeck und Pyrmont sowie Prinzessin Helene Friederike Auguste zu Waldeck und Pyrmont, repräsentiert durch Brigitte Schrank und Frank Albrecht vom Pyrmontener Fürstenverein

Dr. Maik Fischer, Kurdirektor Nds. Staatsbad Pyrmont



Eröffnung durch die 1. Vorsitzende Adelheid Ebbinghaus

Uwe Schrader, stellvertretender Bürgermeister von Bad Pyrmont

Melanie Mehring, Museumsdirektorin

Günter Engemann, 1. Vorsitzender Waldeckerischer Geschichtsverein

Josef Huppertz, 1. Vorsitzender Museums- und Heimatverein Lügde (Frieden der beiden Nachbarstädte mit dem Hauptvergleich von 1668)

Renate Ortlepp, nach 18 Jahren im Amt der 1. Vorsitzenden im Heimatbund Bad Pyrmont nun Ehrenvorsitzende auf Lebenszeit

Heinz-Siegfried Strelow, 1. Vorsitzender Präsidium HBN e.V. Hannover. Er hielt auch die Festansprache, in welcher er Einblicke in die Geschichte des Heimatbundes Niedersachsen gab.

Alle Grußworte bildeten mit den jeweiligen Perspektiven ein vielfältiges Bouquet zu den Begriffen Heimat und Heimatbund sowie der lebendigen Verbundenheit untereinander! Herzlichen Dank allen Grußwortüberbringern!

1971–2021: Adelheid Ebbinghaus gestand, dass es nicht möglich sei, auch nur die wichtigsten Aktivitäten aus 50 Jahren Vereinsgeschichte aufzuzählen und gab einige Beispiele zur wichtigen Arbeit des Heimatbundes Bad Pyrmont. Auf die Frage: Welches Jubiläum darf der Heimatbund Bad Pyrmont tatsächlich feiern?, fanden sich Antworten im Keller von Ruth Zastrow. In hölzernen Karteikästen mit zahlreichen Original-Karteikarten früherer Mitglieder fand sich als frühester Nachweis die Karteikarte des Bad Pyrmont Zigarrenfabrikanten Oskar Zetsche mit dem Eintrittsdatum 18.10.1946. Als externes Mitglied aus Bad Pyrmont zahlte er wie die anderen frühen Mitglieder 3 DM Jahresbeitrag an die Geschäftsstelle in Hannover.

Er folgte damit einem Aufruf des damaligen Präsidenten Dr. Lampe, für die Heimat nun wieder aktiv einzutreten, u. a. nachzulesen in den Heimatbund Niedersachsen Mitteilungen Nr. 1 von 1946, wo zu lesen ist: „Die Heimarbeit ist nunmehr von jedermann wieder in vollem Umfang aufzunehmen. Wo bereits eine Gruppe am Ort besteht, bitten wir die Vorsitzenden diese zu gemeinsamer Arbeit anzuregen und regelmäßig kleine Kultur- oder Heimatabende ... zu veranstalten.“ Dies geschah höchst engagiert unter Lehrer Erwin Brauß und anderen Heimatfreundinnen und Heimatfreunden. Über diese Anfänge wird noch ausführlich zu berichten sein.

Erste Vorsitzende im Heimatbund Bad Pyrmont seit 1971:

(Seit 1950! war es Erwin Brauß, der sich selbst als „Mädchen für alles“ bezeichnete und mit großem Engagement diese ersten Jahre leitete.)

1971–1974: Erwin Brauß, Volksschullehrer und Naturfreund, einer der Gründerväter

1974–1984: Dr. Heinrich Spieß, Realschul-konrektor

1984–1994: Karl Tinnappel, Studiendirektor

1994–2012: Renate Ortlepp, Apothekerin

2012–2016: Manfred Willeke, Heimatfor-scher und Autor

Seit Jan. 2017: Adelheid Ebbinghaus, Leh-
rerin a.D.

Während der Festveranstaltung am

10.9.2022 galt der Dank folgenden Mitglie-
dern für ihre langjährige Treue im Heimat-
bund Bad Pyrmont:

Für 20 Jahre Mitgliedschaft: Else Anhamm,
Rudolf Anhamm, Dieter Berstecher, Elisa-
beth Berstecher, Ingrid Bruß, Otto Dohse,
Ursula Lorenzen, Hanna Pape, Inge Witte.

25 Jahre Mitgliedschaft: Helga Lütge, Ingrid
Rehwinkel.

30 Jahre Mitgliedschaft: Mechthild Baden,
Ilse Voges. 40 Jahre Mitgliedschaft: Eva Blü-
mel, Harald Jorns, Dr. Maria Wildt.

45 Jahre Mitgliedschaft: Volker Hollunder,
Heide Vietmeyer.

50 Jahre Mitgliedschaft: Georg Hundert-
mark.
Eine besondere Auszeichnung für seine
zahlreichen Verdienste im Heimatbund Bad
Pyrmont erhielt Heimatforscher, Autor und
Vortragsredner Titus Malms, Mitglied seit



Ehepaar Malms

1985. Ihm wurde die Ehrenmitgliedschaft auf Lebenszeit ausgesprochen. Zur Begründung hieß es (hier nur auszugsweise): „Herr Titus Malms hat sich um die Heimat- und Kulturgeschichte von (Bad) Pyrmont in seinen vielen Facetten außerordentlich verdient gemacht. Als Autor und in vielen leitenden Funktionen hat er für Geschichte und Entwicklung der Stadt Bad Pyrmont viele Impulse gegeben und den Heimatbund Bad Pyrmont mit seiner „goldenen Feder“ sowie auf weitere Art und Weise vielfältig bereichert und gefördert. Herr Titus Malms überrascht immer wieder mit seinen Entdeckungen, begeistert mit ebenso tiefgründigen und bestens recherchierten Vorträgen, die er mit viel Wortwitz und Ausdruck seinem jeweiligen Publikum zu Gehör bringt und bekennt: ‚Ich liebe Bad Pyrmont‘. Sicher darf man sagen: Was wäre Bad Pyrmont ohne Titus Malms? Und im umgekehrten Fall: Was wäre er ohne sein geliebtes Bad Pyrmont?“ Gratulation

kam auch von Georg Hoppenstedt, Künstler, mit den Worten (auszugsweise): „Titus Malms verzaubert mit seinen Worten“ sowie von Wilhelm J. Gerhards, Journalist, Autor mit seinem Gedicht „Frühling im Herbst“ (beide Mitglieder im Heimatbund Bad Pyrmont).

Das Ambiente der Beletage sowie der Tischbeinsaal von Schloss Pyrmont (erbaut 1526–1536; Sommerresidenz der Grafen von Waldeck-Pyrmont seit 1706) bot den festlichen Rahmen; Sektempfang sowie anschließendes Buffet boten Gelegenheit für Begegnungen und Gespräche. Herzlichen Dank allen, die zum Gelingen dieser Festveranstaltung beitrugen; zu guter Letzt nun auch Stephan Giménez (Violine) sowie Iwona Tarczyk (Violoncello), welche mit ihrer Musik die Festversammlung verzauberten und damit den Titel „Musikbad Pyrmont“ (seit über 300 Jahren) auf’s Schönste erklingen ließen. *Adelheid Ebbinghaus*

Bad Pyrmont: Exkursion in die historische Altstadt von Schwalenberg

„Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon.“ (Aurelius Augustinus), nachzulesen auf der Startseite der Schieder-Schwalenberg Touristik. <https://tourismus.schieder-schwalenberg.de/kurzmen%C3%BC/Startseite/>

Am 27. August 2022 beherzigten 13 Mitglieder im Heimatbund Bad Pyrmont diese Devise und ließen sich von dem Zauber der historischen Altstadt Schwalenberg völlig gefangen nehmen. Wer hier im südlichen Süd-Niedersachsen wohnt, glaubt seine in NRW gelegene Nachbarstadt zu kennen, ist sie u. a. doch wegen ihrer international ausgerichteten Trachtengilde Schwalenberg/Lippe e.V. von 1912 bekannt, welche 2022 ihr 110-jähriges Bestehen feierte.

Dieser kleine bezaubernde Ort hat viel mehr zu bieten, was ihn sogar einzigartig und möglicherweise sogar für eine UNESCO-Nominierung interessant machen könnte: Es ist die Einzigartigkeit eines noch heute an den Stadträndern unzersiedelt erhaltenen Fachwerk-Ensembles in einer Ganzheit auf der Grundlage sehr alter gewachsener Strukturen. Es ist diese Ganzheit vieler individueller Bau-Lösungen in Bezug zu ihrer Umgebung, welche uns noch heute ein Bild vom Leben der Menschen in den vorigen Jahrhunderten gibt. (In Museumsdörfern wiederaufgebaute und dort präsentierte historische Häuser können lediglich Details wiedergeben, aber keine Ganzheit vermitteln.)

Unser Mitglied und Reiseleiter Dr.-Ing. Horst Leiermann, Architekt, Stadtplaner, Heimatforscher und Autor, erklärte uns, dass mit der Marktstraße als Nord-Süd-Achse sowie dem Stadtwasser als Ost-West-Achse ein in biblische Zeiten zurückreichendes Grundprinzip für Stadtgründung/-entwicklung vorliege. Im Mittelpunkt von Schwalenberg liegt der Marktplatz mit dem Volkwin-Brunnen, welcher das lebenswichtige Wasser allen Bürgern dort frei zur Verfügung stellte. Dass das Haus des Amtsmeiers direkt neben diesem Brunnen steht und der Wassereimer direkt aus dem Küchenausgang aus dem Brunnen gefüllt werden konnte, veranschaulicht das Privileg „nah am Wasser gebaut“ haben zu dürfen. Alle anderen durften ihre gefüllten Wassereimer dankbar durch die Stadt bergauf bergab nach Hause tragen. Auf diesem Marktplatz sieht man sich vergeblich nach dem Rathaus oder der Kirche um, welche oft im Stadtmittelpunkt stehen.

Das Rathaus steht nahe dem Alten Tor (heute nicht mehr vorhanden), wo von den anreisenden Händlern, Handwerkern, Bauern und Reisenden sogleich die Abgaben eingezogen werden konnten. Die Fachwerkfassade des Rathauses aus der Renaissance ist reich geschnitzt und bunt bemalt. Es zeigt im Giebel die Figur der Justitia: In Schwalenberg durfte Recht gesprochen werden. Direkt vor dem Eingang des Rathauses befand sich, in das Kopfsteinpflaster eingelassen, eine ca. 1m² große Steinplatte, auf welcher Personen stehend unter freiem Himmel in Rechtsfragen zu schwören hatten. Das Sprichwort „Stein und Bein schwören“ bedeutete, auf oder an ebensolchen besonderen Steinen die Wahrheit zu sprechen und zu schwören; in Kirchen liegen unter oder bei den steinernen Altären auch heute oft noch die Gebeine von für heilig angesehenen Personen.

Die heute ev.-reformierte Kirche liegt auf einem Felssporn unterhalb der Burg Schwalenberg und wurde laut Inschrift auf einem freigelegten Balken deutlich vor 1200



Torbogen zur Erinnerung an 750 Jahre Schwalenberg 1231–1981, Foto: Adelheid Ebbinghaus

n. Chr. erbaut. Bekannt ist, dass die Kirche 1228 durch den Grafen Volkwin¹ zum Zisterzienserkloster ausgebaut wurde. Diese Ordensleute waren es auch, die ihr Wissen um Wasserbaukunst in die Anlage des sog. Stadtwassers einbrachten, eine wegen der Topographie des Schwalenberges herausragende technische Meisterleistung, welche heute noch staunen lässt. Das Märchen um die Entstehung dieses Stadtwassers ist nachzulesen unter <https://www.burgschwalenberg.de/maerchen.html> und verhalf den Schwalenbergern in die Liste der „Deutschen Märchenstraße“ aufgenommen zu werden.

Die Inschrift auf dem vom Künstler Friedrich Eicke in den 1950er Jahren geschaffenen Volkwin-Brunnen erinnert bis heute an diese Erzählung:

„DIES WASSER DAS GRÜBEN
DER MÄNNER ZWEI
UND WÜRDEN DAFÜR
IHRER KETTEN FREI
IN GRAUER VORZEIT TAGEN.
DIE MÄNNER SIND TOT.
DAS WASSER STIRBT NIE.
SPRINGT MÜNTER VOM BERGE
HEUTE NOCH WIE
IN GRAUEN VORZEIT TAGEN.“

Derselbe Friedrich Eicke bemalte übrigens die gesamte Hausfassade der Schwalenberger „Künstler-Klause“. Seinen Ruf als „Malerstadt und Künstlerkolonie“ erwarb sich Schwalenberg im späten 19. Jahrhundert, als Künstler ihre Ateliers verließen, um unter freiem Himmel zu malen. Zunächst ein Geheimtipp wegen seiner grandiosen Aussicht in die schöne Landschaft und der besonderen Lichtverhältnisse, sprach sich das inspirierende Ambiente von Schwalenberg bald herum und begründete den Ruf der Stadt als angesagtem Künstlertreff für Freilicht- und Landschaftsmaler.

Die Geschichte der alten Ackerbürgerstadt Schwalenberg begann sicher mit ersten Siedlungsversuchen noch vor den Namen gebenden Schwalenberger Grafen, welche dort die Burg Schwalenberg von 1228 bis 1231 erbauten und in der Folge ein historisches mittelalterliches Territorium im heutigen westfälisch-nordhessischen Raum gründeten. Eine abgespaltene Linie führt noch heute zum Grafenhaus von Waldeck und Pyrmont. 1184 wurde Wittekind II. von Schwalenberg († 1188/89, seine Eltern Widedekind I. und seine Frau Lutrud von Itter) ab 1184 Graf von Pyrmont. Der achtstrahlige Stern im Wappen der Grafen von Schwalenberg findet sich auch im Wappen des Fürstentums Waldeck und Pyrmont wieder, zu sehen an der Sommerresidenz der Fürsten von Waldeck und Pyrmont am Eingang zu Schloss Pyrmont. Die im Schwalenberger Wappen abgebildete Schwalbe geht auf die römische Bezeichnung „OPPIDIUM SCHWALENBERG“² zurück, welche sich im Archidiaconatsverzeichnis im Gefolge des Reichstages von Ravenna 1231 findet. Diese Zahl taucht als erste Zeitmarke auch anlässlich der 750-Jahres-Feier von 1981 auf; heißt aber auch, dass Schwalenberg vor seiner ersten offiziellen Registrierung bereits bestanden haben muss.

Die Grafen von Schwalenberg trugen oft den Fehde-Handschuh, denn sie zählten im

Mittelalter zu den am meisten gefürchteten Raubrittern Norddeutschlands. „So waren sie auch beteiligt an der Verschwörung gegen den Erzbischof Engelbert von Köln, der einem Überfall zum Opfer fiel. Nach dieser Tat wurde den beiden Brüdern Volkwin und Adolf von Schwalenberg als Sühne der Bau einiger Klosteranlagen auferlegt. Daraufhin entstanden im Jahre 1228 das Kloster Mariental (im Waldeckschen) und das Kloster Falkenhagen (bei Lügde). In Letzterem wurde Volkwin III. nach seinem Tod um 1249 begraben.“ So erwarben sie im Laufe der Zeit „verschiedene Hoheitsrechte und Gerichte und verfügten schließlich über einen beträchtlichen Lehns- und Eigenbesitz einmal zwischen Herford und Höxter sowie in der Gegend um Korbach und Waldeck. Insbesondere nach der Entmachtung Heinrichs des Löwen und der Zerschlagung des Stammesherzogtums Sachsen 1180 entwickelten sich die Schwalenberger zum mächtigsten Geschlecht im Gebiet zwischen Herford und Höxter. Sie nahmen dabei eine fast reichsunmittelbare Stellung ein.“³

Der Zeitsprung in die 1970er Jahre zeigt, dass es in der Bevölkerung und ihrer Verwaltung auch in modernen Zeiten eine Menge Unruhe gab. Blicken wir hier in ein Stück neuer Zeitgeschichte, wie es uns durch Dr. Leiermann mit seinen Schwalenberger Wurzeln, sehr lebendig übermittelt wurde: Nach dem Zweiten Weltkrieg musste zügig Wohnraum geschaffen werden; die gemeinnützige Gesellschaft „Neue Heimat“, vielen noch bekannt, war vielerorts tätig. Ackerland, welches früher der Selbstversorgung der Dorf- und Stadtbewohner diente, war zu diesen Zeiten teurer als sog. Bauland. Mit dem Bau von Eisenbahnen und dem modernen Transportwesen kehrte sich dies um. Ackerland konnte billig für Bauland erworben werden. Nach der Welle des Wiederaufbaus rollte mit der Welle der Stadtsanierung, getragen durch z. B. Landesentwicklungsgesellschaften, auch auf Schwalenberg eine Maßnah-

me zu, die vielen Schwalenberger Bürgern gar nicht gefiel: Es hätte bedeutet, dass jedes zweite Fachwerkhaus in der historischen Altstadt abgerissen werden sollte, da sie zu eng beieinander standen; zudem sollten die Straßen verbreitert und ein mehrgeschossiges Parkhaus in der historischen Altstadt am „Neuen Tor“ errichtet werden. Dass dies nicht geschah, ist der sich bildenden Bürgerbewegung um Hermann Niederbracht, Dr. Leiermann und seiner Frau Ursula, genannt Ucke, Ratsherr Wilhelm Niederkrüger sowie weiteren Mitstreitern zu verdanken. Diese bewegende Geschichte ist in dem Gelbbuch 19 „Kampf um ein Kleinod“⁴ nachzulesen.

Die Exkursion vom 26.8.2022 fand ihren Abschluss mit Kaffeetrinken auf Burg Schwalenberg mit einer grandiosen Aussicht in die Landschaft, bei guter Sicht bis nach Detmold hin. Wir konnten einige Blicke in Vergangenheit und Gegenwart von Schwalenberg werfen, welches über die Geschichte auch mit Pymont verbunden ist, und begriffen ein wenig mehr von der ebenso bewegendem wie reichen Geschichte dieses kleinen Ortes. Danke an Dr.-Ing. Horst Leiermann, der uns mit seinen 92 Jahren bergauf bergab durch Schwalenberg immer voraus war und sicher noch viel mehr zu berichten hatte. Vor allem ist er sowie seine Mitstreiter Beweis, dass es sich lohnt, sich für den Er-

halt wichtiger Baukultur im Stadtkern einzusetzen. Nur so können wir auch heute noch den unzerstörten Charme dieses einzigartigen Ensembles von zig individuellen Typen von Fachwerkhäusern innerhalb eines völlig intakten Stadtrandes bestaunen. Vergleichbares gibt es wahrscheinlich nur noch in der elsässischen Stadt Lützenberg.

Adelheid Ebbinghaus

- 1 Volkwin II. von Schwalenberg (* 1125; † 1177/78) war ein Sohn des Grafen Widekind I. von Schwalenberg († 1136/37) und dessen Frau Lutrud von Iltter († 22. März 1149). Er entstammte damit dem Adelsgeschlecht Schwalenberg und folgte 1137 seinem Vater als Graf von Schwalenberg. Durch seine erste Ehe mit Luitgard von Ziegenhain, Tochter des Grafen Poppo I. von Reichenbach, kam er in den Besitz der Burg Waldeck an der Eder, und nach dieser nannten seine Nachfahren sich ab 1180 Grafen von Waldeck. Als Volkwin I. von Waldeck wurde er somit ein Stammvater des Hauses Waldeck. Quelle wikipedia
- 2 Oppidum, lateinisch, bedeutet: Stadt, Dorf. Suale oder Svale, lateinisch, bedeutet Schwalbe. (Pons, Deutsch-lateinisches Wörterbuch)
- 3 Quelle: wikipedia
- 4 Dr.-Ing. Horst Leiermann publizierte im Eigenverlag über 50 sog. Gelbbücher, die sich mit vielen Themen der Stadtentwicklung und Regionalgeschichte befassen. Sie entstanden auf Grund einer Anregung von Manfred Willeke, Heimatforscher und vormaliger 1. Vorsitzender von Heimatbund Bad Pymont. Diese Gelbbücher sind unter diesem Begriff noch vereinzelt antiquarisch zu erwerben; digital einsehbar unter <https://nwbib.de/HT017107092>

Calberlah: Heimatfreunde sind hier willkommen

Gruppe besitzt jetzt eine eigene Räumlichkeit

„Dann baue ich uns etwas Eigenes“, so lautete das Fazit von Karsten Karwehl aus der Heimatbundgruppe Calberlah. Vorangegangen waren immer wieder Schwierigkeiten bei der Buchung von Räumlichkeiten für die Treffen der Gruppe aus dem Gifhorner Südkreis. Gastronomen aus dem Ort und Umgebung wollten ihre Tische lieber für andere Gäste freihalten, wirtschaftliche Interessen ließen keinen Platz für Sütterlin-Kurse oder

Arbeitstreffen zu, so der Tenor der Gastwirte.

Bereits 2019 kamen erste Pläne für eine eigene Räumlichkeit auf, dann kam die Zeit der Corona-Pandemie und es wurde wieder stiller um das eigene Domizil. Mit der Zeit schritten die Bautätigkeiten aber voran, die einzelnen Gewerke wurden in Eigenleistung von Karsten Karwehl und den Mitgliedern der Calberlaher Heimatbundgruppe erstellt, auch die eigene Familie unterstützte dabei.

„Jetzt haben wir endlich ein Zuhause“

Im Mai 2022 war Fertigstellung und es fand die erste Veranstaltung statt, ein Dorfgespräch über eine alteingesessene Familie aus Calberlah. Bei den Dorfgesprächen berichten Menschen über sich und das Zeitgeschehen im Ort, diese Gesprächsrunden sind ein wichtiger Bestandteil der chronistischen Arbeit über Calberlah.

Es folgten Arbeitstreffen zum Thema „Bau der Eisenbahnstrecke Berlin–Lehrte 1870/74“. Unsere Gruppe hatte sich im Staatsarchiv Hannover die betreffende Akte vorlegen lassen und transkribiert diese nun. Es ist eine Aufgabe, bei der ein ruhiges Umfeld von Vorteil ist und wir genießen die Ruhe in unserem Heim dabei sehr.

Die Calberlaher Sütterlin-Gruppe hat sich seit Mai an sechs Abenden getroffen. Uns besuchen Teilnehmer aus dem gesamten Landkreis Gifhorn und wir können neben den Leseübungen nun auch noch zusätzlich Schreibübungen anbieten, eine stabile LAN-Verbindung für die Internet-Recherche und ein Wandmonitor erleichtern uns dabei die Arbeit. Ein Vortrag über eine gemeinsame Bürgeraktion im Ort vor 20 Jahren fand im Juli statt. Die Protagonisten von damals trafen sich wieder und schauten sich Fotos an. Eine Wand im Gebäude ist für solche Gelegenheiten frei geblieben, das großflächige Betrachten von Texten und Bildern mittels Beamer wird so möglich gemacht.

Jedoch machen auch die vielen kleinen Zusammenkünfte den Raum wertvoll, er wird zum festen Anlaufpunkt im Dorf für



*Wünschen sich viele nette Gäste –
Schatzmeisterin Tamara Karwehl und
Vorsitzender Karsten Karwehl,
Foto: Lukas Karwehl*

das kleine Gespräch zwischendurch werden. Sei es beim Gespräch mit den Mitarbeitern des gemeindeeigenen Bauhofes über die Heimatpflege im Ort, mit den Lehrern der Realschule Calberlah bei Planungen für gemeinsame Projekte im Naturschutz oder dem gemeinsamen Kaffee mit den Helfern nach einem Arbeitseinsatz auf der Calberlaher Streuobstwiese.

Wir sind ein Stück unabhängiger geworden und freuen uns auf viele schöne Aufgaben im Sinne unseres Verbandes. Es gilt: „Jümmer Vorwärts“.

Karsten Karwehl

Calberlah: Projekttag der Realschule

Junge Menschen lernen den Heimatbund kennen. Ein Erfahrungsbericht.

Spannende Themen rund um das Thema Nachhaltigkeit und Umwelt waren für die Projekttag der Realschule Calberlah vom 4. bis 6. Juli 2022 ausgesucht worden. Müllstrudel, ökologisches Bauen und Biodiversi-

tät standen auf dem Programm. Am Ende der Projekttag fand in der Realschule die Abschlussveranstaltung statt, die Schüler und Schülerinnen konnten dort die Ergebnisse aus ihren selbst ausgewählten Pro-

jekten präsentieren. Die Calberlaher Streuobstwiese war Schauplatz für eines dieser Projekte. Herr Fischer und Herr Leontarakis, beide Lehrkräfte an der Realschule Calberlah, führten dort das Projekt „Wiesenökologie und Artenschutz“ mit bis zu 25 Schülern und Schülerinnen der Klassen 7–9 durch. Ziel war es, ein Insektenhotel zu bauen. Unterstützt hat dabei die Calberlaher Heimatbundgruppe mit Equipment, Lehrvorführungen und einer Spende für den Kauf von Baumaterial.

Projekttag 1 begann mit einer gemeinsamen Wanderung der Schüler und Schülerinnen zur Streuobstwiese. Karsten Karwehl stellte dort den Heimatbund Niedersachsen e.V. und die Ortsgruppe Calberlah vor, er berichtete über die Entstehung, die Pflege und die Bedeutung der Wiesenflächen für den Lebensraum Obstbaumwiese. Ein Insektenhotel war bereits vorhanden, durch Wind und Wetter hatte es im Laufe der Jahre jedoch stark gelitten und war bereits abgängig. Beschlissen wurde der Abriss, jedoch sollten die Füllmaterialien wiederverwendet werden – der Nachhaltigkeit wegen. Welche



Streuobstwiese

Modelle eines Insektenhotels gab es, in welche Himmelsrichtung muss das Eigenheim für Insekten aufgestellt werden oder welche Füllmaterialien können benutzt werden? Diesen Fragen sollten die Projektteilnehmer bei der Internetrecherche zum Thema Insektenhotel nachgehen und mit den gewonnenen Erkenntnissen den Bau des Insektenhotels planen.

Projekttag 2 startete mit dem Aufbau von Tischen und Bänken an der Streuobstwiese. Die Schüler und Schülerinnen waren in verschiedene Gruppen aufgeteilt worden, jede dieser Gruppen hatte eine bestimmte Aufgabe zugeteilt bekommen. Eine Gruppe begann mit dem Abbau des alten Insektenhotels, die anderen Gruppen schnitten das Material für den Neubau auf das richtige Maß. Karsten Karwehl berichtete über Maßnahmen zur Wühlmausbekämpfung auf der Streuobstwiese und demonstrierte den Schülern und Schülerinnen das Aufstellen und die Kontrolle der Lebendfallen zur Wühlmausbekämpfung.

Am Projekttag 3 wurden die am Tage zuvor angefertigten Materialien zusammengesetzt und das so neu entstandene Eigenheim für Insekten von Schülern, Schülerinnen und Lehrern an seinem Bestimmungsort aufgestellt und mit Nistmaterial befüllt. Im-



Kooperationspartnerschaft – Drei Partner in der Heimatpflege, Foto: Karsten Karwehl

mer alles in Bild und Ton festgehalten für die später noch geplante Präsentation in der Realschule Calberlah.

Ein Fazit. Das Wetter hat an diesen drei Projekttagen gehalten. Interessierte Schüler brachten ihr eigenes Werkzeug zu den Projekttagen mit und haben gut mitgearbeitet. Zwei engagierte Lehrer, welche auch in ihrer unterrichtsfreien Zeit das Projekt vorantrie-

ben. Und nicht zuletzt die Schüler und Schülerinnen, die im Laufe dieser Projektstage viel Wissen erworben haben.

Die Kooperationspartnerschaft zwischen der Gemeinde Calberlah, der Realschule und dem Heimatbund hat sich bewährt. Es war bereits das dritte gemeinsame Projekt und es hat viel Spaß gemacht.

Karsten Karwehl

Gruppe Gestorf: Viele Pferdestärken beim 20. Calenberger Trecker-Treffen

Über 120 Oldtimer-Traktoren waren dem Aufruf des Heimatbundes Gestorf gefolgt und fanden sich nach einer coronabedingten Zwangspause wieder zum traditionellen Treffen auf dem Hof des Rittergutes der Familie von Ilten ein. Das nur alle zwei Jahre stattfindende Schlepper-Treffen wurde mit

launigen Worten von unserem Stadtratsvorsitzenden, Ortsbürgermeister und Mitglied Dr. Eberhard Brezski eröffnet. Zuvor hatte der neue Organisator Michael Brandhorst die Treckerfreunde und Gäste aus nah und fern begrüßt. Auch Wilfried Otto aus Lenthe, Präsidiumsmitglied des HBN, überbrachte mit anerkennenden Worten die Grüße unseres Verbandes. Er hatte sogar seinen eigenen Traktor mitgebracht!

Bei bestem Wetter erfreuten sich über 2500 Besucher am Anblick der Dieselrösser. Stark umlagert waren die Bulldogs von Heinrich Lanz-Mannheim. Der älteste aus dem Jahr 1938! Neben vielen Hanomags war aber auch mit Fendt, Mercedes-Unimog, IHC, MAN, Massey-Ferguson, Güldner, Deutz, Fiat, Eicher und McCormick die ganze Palette der früheren Treckerhersteller vertreten.

Ob aufwändig restauriert oder noch im angerosteten Gebrauchszustand: in jedem Falle fahrfähig und einsatzbereit, was bei der großen Rundfahrt durch den Ort zu beweisen war. Diesmal wurde eine neue Route gewählt, durch die Baugebiete an der Jahrtausendwende und dann durch das Altdorf an der Kirche vorbei.

Für die musikalische Unterhaltung sorgte unermüdlich der Musikverein Gestorf; die Kinder konnten sich auf einer Hüpfburg –



Schatzmeisterin Ellen Maschke-Scheffler und Friedhelm Sterling, Foto: Wolfgang Scheffler



natürlich in Treckerform – austoben. Selbstverständlich war für das leibliche Wohl, für Kaffee und Kuchen sowie heißes Herzhaftes und kühle Getränke ausreichend gesorgt. In der großen Maschinenhalle waren ausreichend Bänke und Tische aufgestellt, die ständig zum Essen und Trinken, aber auch zum Klönen in Anspruch genommen wurden.

Wir danken der Familie von Ilten, unseren vielen Helfern, den unterstützenden Vereinen und Firmen, ohne die eine solche Veranstaltung nicht zu bewerkstelligen wäre. Schon jetzt planen wir das 21. Calenberger Trecker-Treffen, wie immer am ersten Samstag im Juli, also am 6. Juli 2024.

Bitte vormerken!

Bernd-Georg Höfer

Hänigsen: Fahrradtour und Jahreshauptversammlung

Die Corona-Pandemie ging auch an der Heimatbundgruppe Hänigsen nicht vorbei. Umso erfreulicher war es, in diesem Sommer wieder eine Fahrradtour und die Jahreshauptversammlung durchführen zu können.

Am Sonntag, dem 10. Juli, fuhren 24 MitgliederInnen bei schönstem Wetter mit dem Rad durch das Burgdorfer Holz (Beerbusch) nach Schwüblingsen. Dort kehrten sie im Biergarten des „Gasthauses zur Post“ ein und konnten sich bei Grillgerichten und gekühlten Getränken stärken. Die Rücktour führte über Krätze und Altmerdingsen zum Gelände des Kuhlenberges, wo der Abschluss bei Kaffee und Kuchen und einem gemütlichen Beisammensein stattfand.

Die Jahreshauptversammlung fand am Samstag, dem 23. Juli, auch auf dem Gelände des Kuhlenberges statt. Der 1. Vorsitzende Rolf-Peter Brandes konnte dazu 44



Foto: Gerhild Niebuhr

MitgliederInnen begrüßen. Es folgten die Totenehrung, Verlesung des Protokolls der letzten JHV und die Rechenschaftsberichte. Danach standen Wahlen zum Vorstand an.

Als 1. Vorsitzender wurde Rolf-Peter Brandes und als 2. Vorsitzender Alfred Niebuhr in ihren Ämtern einstimmig bestätigt. Ebenso als 1. Schriftführerin Gerhild Niebuhr und als Stellvertreterin Monika Brennecke. Trotz vielfachen

Bemühens und Nachfragen konnten keine jüngeren Mitglieder für diese Ämter gewonnen werden.

Um die Mitglieder zu schützen, mussten coronabedingt viele Veranstaltungen ausfallen. Für die nächsten Monate und nächstes Jahr sind aber wieder Vorträge und Veranstaltungen geplant. Diese werden über die örtliche Presse und Heimatland-Zeitung bekanntgegeben. Während der Corona-Pandemie konnten im Rahmen des LEADER-Programms in Hänigsen 5 Schautafeln an historischen Gebäuden und am Kuhlenberg

angebracht werden. Auf den dort vorhandenen Infos und QR-Codes kann man sich über die Geschichte dieser Häuser usw. informieren.

Zum Ende der JHV wurden vom Vorstand noch Ehrungen vorgenommen.

Für 25-jährige Mitgliedschaft: Elfriede Bischoff, Ralf Brüning, Ortrud Feldmann, Inge Sobottka

Für 40-jährige Mitgliedschaft: Christa Bierod, Hans-Jürgen Hahn, Anita Hüttenrauch, Ingrid Kammann, Waltraud Kindel, Manfred Kindel, Horst Krone, Dagmar Mettendorf

Nach der Jahreshauptversammlung lud der Vorstand zu Bratwurst und gekühlten Getränken ein und erst in den Abendstunden endete der Austausch ergiebiger Gespräche in gemütlicher Runde.

Gerhild Niebuhr

Unsere Gruppen kündigen an

Gruppe Bokeloh

Auf Grund der Corona-Pandemie haben wir alle Fahrten und Veranstaltungen abgesagt. Wenn wir neue Informationen haben und wieder Veranstaltungen und Gruppenabende durchführen dürfen, ohne die Gesundheit unserer Mitglieder zu gefährden, werden wir rechtzeitig über Presse, Aushang im Dorfladen und Info-Zettel informieren.

Gruppe Gestorf

Freitag, 14. Oktober, 19.00 Uhr, Landgasthof „Zum Weißen Ross“: Vortrag N.N.

Sonntag, 13. November, 10.30 Uhr: Teilnahme an der Gedenkfeier zum Volkstrauertag am Ehrenmal in der Welle

Freitag, 18. November, 19.00 Uhr, Landgasthof „Zum Weißen Ross“: Vortrag N.N.

Freitag, 9. Dezember, 19.00 Uhr, Landgasthof „Zum Weißen Ross“: Weihnachtsfeier und gemütliches Beisammensein

Gruppe Großburgwedel

Montag, 10. Oktober, 15.00 Uhr, Gasthaus „Am Markt“: Das Jahr der Auerochsen, Mediathek

Montag, 14. Oktober, 15.00 Uhr, Gasthaus „Am Markt“: Archiv zeigt Film über die Altwarmbüchener Lorenbahn der Ziegelei Flemming. 17.00 Uhr, Grünkohlessen

Montag, 7. Dezember, 15.00 Uhr, Gasthaus „Am Markt“: Weihnachten, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Plattdeutsch mit Frau Schlieker

Gruppe Pinkenburger Kreis

Sonnabend, 8. Oktober, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Choreensemble „Contrapunkt“: „Zwischenmahlzeit“

Mittwoch, 12. Oktober, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino: „Indiskret“ mit Cary Grant und Ingrid Bergmann, € 5,00 incl. Getränk

Freitag, 21. Oktober: Rund um die Pflege (in Planung)

Mittwoch, 26. Oktober: Stadteinfahrt (in Planung)

Mittwoch, 9. November, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino: „Amphitryon“ mit A. Sandrock und Willy Fritsch, € 5,00 incl. Getränk

Sonntag, 13. November: Volkstrauertag 10.00 Uhr Matthiaskirche, ca. 11.00 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal Groß-Buchholzer Straße

Freitag, 16. November, 18.00 Uhr Gaststätte „Zur Eiche“: Wurst- und Grünkohlessen am Buß und Betttag, Anm. bis 12.11. bei R. Sausner Tel. 5 41 32 32

Sonnabend, 26. November, Weihnachtsmarkt von 14.00 bis 19.00 Uhr in der Pinkenburger Straße

Mittwoch, 7. Dezember, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino „Ein Weihnachtsfilm“, € 5,00 incl. Getränk

Veranstaltungen

Borgentrick-Preisverleihung am 24. November im Gartensaal des Neuen Rathauses

Borgentrick-Preisverleihung am 24. November im Gartensaal des Neuen Rathauses
Am Donnerstag, 24. November, um 18.00 Uhr werden der Heimatbund Niedersachsen und die Stadt Hannover zum vierzehnten Mal einen verdienten Bürger Hannovers mit dem Preis „Cord-Borgentrick-Stein“ ehren.

Dazu möchten wir Sie herzlich einladen.

Eine Anmeldung ist erforderlich an die HBN-Geschäftsstelle: 05 11/32 34 90.

Die Veranstaltung findet unter Vorbehalt der dann gültigen Corona-Maßnahmen statt.

Neue Bücher

Hansi Weich: Die Geschichte von „Dikjen-Deel“. Arbeitslager – Flüchtlingslager – Jugendfreizeitlager – Jugendherberge aus spezieller Sicht der Jugendszene der Region Braunschweig. Vechelde: Langmaack & Fiolka 2022. Titelfoto: Stephanie Weich. 148 S., 500 sw/farbige Abb., ISBN 978-3-9824571-0-9, 29,50 €

Im Mai dieses Jahres erschien ein Buch, das ein besonderes Thema aus der niedersächsischen Region Braunschweig behandelt, nämlich das Jugendferienlager Dikjen-Deel auf Sylt, an das der Schreiber dieser Zeilen die schönsten Erinnerungen bewahrt. Er ist

darin mit seinen engsten beiden Freunden auch abgebildet, und zwar im Alter von 17 und von 73 Jahren – Auweia!

Interessant sind schon die ersten Seiten des Bandes, in denen es um die Vorgeschichte des späteren Jugendferienlagers

geht. Der Verfasser schreibt: „Es ist schon ein seltsamer Schwenk der Sylter Historie, dass mit Göring ausgerechnet ein verurteilter Kriegsverbrecher einen erheblichen Anteil zur Entstehung der heutigen Urlaubsattraktion Rantum-Becken und indirekt auch des Ferienjugendlagers Dikjen-Deel beigetragen hat.“ In Schlagzeilen regionaler Zeitungen von 1950 heißt es, für heutige Leser etwas befremdlich: „Die Insel der zwölftausend Armen“, „Gestrandet auf der Insel Sylt“ oder „New York Times‘ orientiert sich über Sylter Flüchtlingslager“.

Die Geschichte des Jugendferienlagers Dikjen-Deel beginnt 1948 und endet 1985. Rund 800 Schüler aus der Braunschweiger Region haben hier jedes Jahr drei Wochen ihrer Sommerferien verbracht, insgesamt wohl 100.000, schreibt Harald Meyer in der Braunschweiger Zeitung vom 30. Juni 2022. Alle höheren Schulen Braunschweigs nahmen teil sowie Schulen aus Helmstedt, Salzgitter-Lebenstedt und -Bad, Wolfenbüttel, Schöningen, Bad Gandersheim, Goslar, Bad Harzburg und Seesen, später auch Sportgruppen und weitere Städte.

Einige der damaligen Schüler zählten später zur örtlichen Prominenz, wie etwa die Fußball-Profis Hennes Jäcker, Peter Hayduk und Eberhard Haun, der Unternehmer Harald Tenzer, der Oberbürgermeister von Salzgitter Detlef Engster oder die Journalisten Rolf-Dieter Krause und Eckhard Schimpf.

Nicht zur Prominenz, aber bis heute zu bleibenden Sylt-Fans gehören drei ehemalige Schüler aus Salzgitter-Lebenstedt (alle Jahrgang 1947), die seit 1958 befreundet sind. 1965 genossen sie ihre Ferien als „Zelt-

führer“ in Dikjen-Deel, nämlich Hans-Peter Baumeister (heute Tübingen), der Schreiber dieser Zeilen (heute Wolfenbüttel) und der mit einem phänomenalen Gedächtnis ausgestattete Ulli Groberg (heute Braunschweig).

Besonders gern erinnern sich die drei an die Inselbahn, „Rasende Emma“ (1888–1970) genannt, sowie an die außerhalb der Hoheitsgewässer vor der englischen Küste stationierten Piratensender (Radio Caroline, Radio Nordsee). Sie sendeten ständig die neueste Musik: Help (Beatles), Satisfaction (Stones), For your Love (Yardbirds), Colours (Donovan) etc. etc.

Eine beliebte kleine Kneipe in Westerland bot freundliche Unterkunft für reifere Zeltführer: das HERZ AS. Sie lag am Ortsrand in Richtung Rantum, wo es oft heftig „aus dem Becken“ stank. In ihr konnte man bei Bier und Cola ausgiebig Skat spielen. (Gibt’s dergleichen noch auf Sylt?)

Der erste Versuch der Feriengruppe, Helgoland anzusteuern, scheiterte an der rauen See. Stattdessen wurde Wyk auf Föhr angelaufen. Die Helgolandfahrt folgte später. Ulrich Groberg erinnert sich: „Selten so viele verschiedenfarbige Gesichter gesehen: kalkweiß, gelb, grün, knallrot etc. Gelernt habe ich, an Deck in der frischen, stürmischen, wasserhaltigen Luft zu bleiben und die Stullen der ‚bunten‘ Leidenden unter Deck zu vertilgen.“

Sommer 65! Für uns bis heute ein Synonym für Jungsein, Ferien, Abenteuer, Wind und Wasser – und für Dikjen-Deel auf Sylt.“

Georg Ruppelt



Hans-Georg Aschoff: Das Bistum Hildesheim zwischen Reformation und Säkularisation. Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 2.

Hrsg. von Thomas Scharf-Wrede. 880 S., Verlag Schnell+Steiner, Regensburg 2022 in Kooperation mit Bernward Medien Hildesheim. ISBN 978-3-7954-3590-5. 50,- €

Es ist der erste von drei geplanten Bänden zur Geschichte des Bistums Hildesheim, aber schon dieses Buch kann als *opus magnum* des emeritierten hannoverschen Historikers Hans-Georg Aschoff gewertet werden. Auf über 800 Seiten widmet sich der wohl profundeste Kenner der katholischen Geschichte Niedersachsens dem Bistum Hildesheim im Zeitalter zwischen der Reformation und der Säkularisation, mit der zugleich die „weltliche“ Herrschaft des Fürstbistums Hildesheim 1802 ihr Ende fand, als das Land zunächst an Preußen, 1807 an das (napoleonische) Königreich Westphalen und nach dem Wiener Kongress 1815 an das Königreich Hannover fiel.

Die zwei weiteren Bände sollen sich der Zeit von der Gründung des Bistums bis zur Zeit vor der Reformation sowie dem 19. und 20. Jahrhundert widmen. Zudem ist ein Bild- und Dokumentationsteil vorgesehen.

Nach einer Skizzierung der allgemeinen Grundlagen der Reformation im östlichen Niedersachsen spürt der Autor detailliert der Reformation im Hochstift Hildesheim, der Gegenreformation, den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und der Restitution der Klöster und des Großen Stiftes nach. Breiten Raum nimmt auch die biographische Vorstellung der Bischöfe „als Fürst und Oberhirte“ im Zeitalter nach dem Westfälischen Frieden ein, wobei auffällt, dass die-



ses Amt oft von Vertretern des Hauses Wittelsbach besetzt wurde. Die Struktur der Landstände und die Landesverwaltung des Hochstiftes werden ebenso beschrieben wie das Verhältnis zu den Protestanten und Juden im Land.

Portraitiert werden sodann die Stifte, Klöster und Orden sowie die kirchlichen Gebäude und ihre Ausstattung in den Stadt- und Landgemeinden des Bistums. Dem Eichsfeld als einer Kern-

zelle des Katholizismus im südlichen Niedersachsen ist ein eigener Abschnitt gewidmet, ebenso dem Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen, einschließlich der Entwicklung in Braunschweig und Wolfenbüttel nach der Konversion Herzog Anton Ulrichs. Beides gehörte bis 1824 allerdings noch nicht zum heutigen Bistum Hildesheim.

Trotz der laut Thomas Scharf-Wrede, Leiter des Hildesheimer Bistumsarchivs, „knapp drei Kilogramm Bistumsgeschichte“ ist das – in jeder Hinsicht gewichtige – Werk zwar nicht handlich, aber gut lesbar und führt auf sehr informative Weise in die Geschichte eines kulturträchtigen Teils unseres Landes ein. Ganz so, wie es der Hildesheimer Bischof Heiner im Geleitwort formuliert: „Die Ausführungen werden sowohl für die Fachwissenschaft wie für alle Menschen, die sich in irgendeiner Weise für den Weg der Kirche durch die Zeit interessieren, inspirierend sein.“

Heinz-Siegfried Strelow

Gerald Klamer: „Der Waldwanderer – 6000 km durch Deutschland – was wir jetzt für unserer Wälder tun können.“

Piper Verlag, EAN 978-3-89029-566-4, 272 Seiten, 18 €

Über 25 Jahre war Gerald Klamer Förster in Hessen, bevor er seinen sicheren Job gekündigt hat, um fast 6000 Kilometer durch Deutschlands Wälder zu wandern. Seine Leidenschaft führte ihn schon während anderer mehrmonatiger Touren durch Wildnisgebiete auf allen Kontinenten, zum Beispiel auch im Himalaja, in den Anden, durch die Rocky Mountains, aber auch durch die Alpen und Skandinavien. Auf diesen Erfahrungsschatz aufbauend, startete er im Februar vergangenen Jahres seine Tour durch Deutschland und schaffte bis zum November diese unglaubliche Rundstrecke, zwischen dem Ammergebirge im Süden und den Kreidefelsen im Norden.

Durch seine Blogs im Internet wurden zahlreiche Medien auf ihn aufmerksam und er geriet in den Fokus der Öffentlichkeit. So traf er sich immer wieder mit waldbegeisterten Naturfreunden, Naturschützern, Förstern, Forstwissenschaftlern und sogar Regierungsvertretern, die ihn durch interessante Wälder begleiteten und mit ihm im Gespräch waren. Sein Weg führte ihn durch desaströse, tote Fichtenforsten, aber auch durch naturnah bewirtschaftete Waldgebiete und auch die eher wenigen faszinierenden Waldgebiete, in denen eine forstliche Nutzung aufgegeben wurde. So lernt der Leser ganz nebenbei alle Facetten unserer Forste und Wälder kennen und wird an die Besonderheiten der Bergwälder, Schluchtwälder, Flachlandwälder und Auenwälder herangeführt.

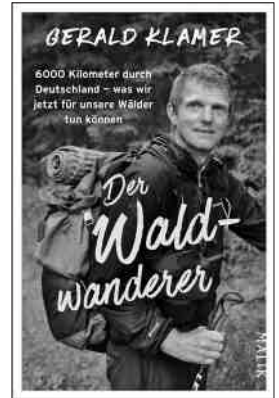
In seinem Buch baut Gerald Klamer aber auch interessantes Waldwissen in die Texte ein. Oft werden solche Passagen auch durch Zitate seiner Mitwanderer bereichert. Wie am Beispiel der Epigenetik schafft er dabei

müheles den Spagat, komplexe Zusammenhänge in verständliche Worte zu fassen. Das Lesen des Buches wird hierdurch interessant und leicht gemacht.

Eine zweite Reisebeschreibung unserer Wälder, mit so hoher fachlicher Waldkompetenz, wird schwer zu finden sein. Zudem ist das Buch in einem frischen Stil geschrieben, so dass man es ungern aus der Hand legen möchte. Gerald Klamer ist ein Glücksfall für den Wald und den waldinteressierten Leser. Bei allem Engagement und seiner persönlichen Entscheidung, den Forstdienst quittiert zu haben, wahrt er doch durchgehend die Distanz des Beobachters.

Mit einem Preis von 18,00 Euro ist „Der Waldwanderer“ auch ein ideales Geschenk an andere Waldbegeisterte.

Michael Meier



HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

Redaktion: Heinz-Siegfried Strelow,
Dr. Georg Ruppelt, Edzard Schönrock,
Karl-Heinz Schönrock

Redaktionelle Mitarbeit: Wilfried Otto

Beiträge werden erbeten an:
Heimatbund Niedersachsen,
Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover
Telefon (05 11) 32 34 90,
Telefax (05 11) 3 63 29 32,
E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de,
www.heimatbund-niedersachsen.de

Die Inhalte der im HEIMATLAND-Heft abgedruckten Berichte liegen im Verantwortungsbereich der jeweils genannten Autoren und spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

Sprechzeiten der Geschäftsstelle:
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.
Die Öffnungszeiten können abweichen und sind auf unserer Homepage ersichtlich!

Redaktionsschluss für Heft 1/2023:
10. November 2022

Bankverbindung: Hannoversche
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,
IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00

Erscheinungsweise: Viermal jährlich
Ende März, Juni, September und Dezember.
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köhler GmbH,
Siemensstraße 1–3,
31177 Harsum,
Tel.: (051 27) 90 20 4-0,
Fax: (051 27) 90 20 4-44,
E-Mail: info@druckhaus-koehler.de

ISSN 2364-9917



Heimatbund Niedersachsen e.V., Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover
ZKZ H 3645 Postvertriebsstück + 4 Entgelt bezahlt, Deutsche Post AG

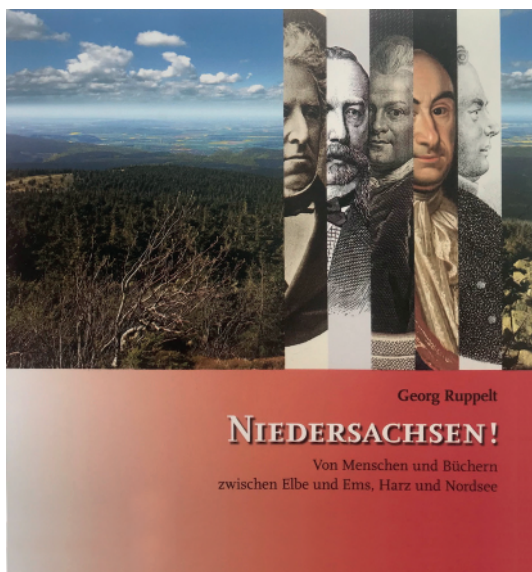


Foto: Buchcover „Niedersachsen!“ von Georg Ruppelt. Arrangement Peter Pohl.